



DIE WAARTBURG

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Österreich), des Wehrschahzbundes, des Luthervereins.

Begründet von: Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwölfkau.
Herausgeber: Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitsch (S.-U.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.

Schriftleiter:
Pfarrer S. Mix in Guben (N.-Lau.)
(für das Deutsche Reich).

Schriftleiter:
Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (N.-Oe.)
(für Österreich).

Preis vierteljährlich durch die Post 1.62 Mk., den Buchhandel
1.50 Mk., in Österreich bei der Post 2.05 K, bei den Nieder-
lagen 1.50 K. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche
Reich 1.90 Mk., für Österreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk.
vierteljährlich. Einzelne Nummern 30 pf. = 40 h.
Anzeigenpreis 40 pf. für die gespaltene Peritzelle, für
Stellengefälle und Angebote 20 pf. Bei Wiederholungen

Nachlaß laut Plan. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht ge-
eignet erscheinen, behält sich der Verlag vor. Erteilte Aufträge können weder
angehalten noch zurückgezogen werden. Zusendungen sind zu richten in reichs-
deutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Kirchenrat D. R. Eckardt, für
die deutsche Wochenschau an Pfarrer Mix, in österreichischen Angelegenheiten
an Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter, für die Verwaltung, Anzeigen u. Beilagen
an die Verlagsbuchhandlung von Arwed Strauch in Leipzig, Hospitalstr. 25.

Postreitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 426, für Österreich Nr. 5087. Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amt in Wien.

Nr. 48.

Leipzig, 26. November 1915.

XIV. Jahrgang.

Inhalt:

Es ist der Herr! Gedicht von Gustav Schüler — Der deutsche Christus. Von Niebergall — Der Kampf gegen die Lüge. 2. Freiheitsphrasen, Gleichheitsswindel, Scheindemokratie. Von Prof. Dr. Wolf. — Ein Landsturm-Pfarrer. Von E. — Die Kriegstagung des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark. Von H. — Wochenschau. — Bücherschau. — Zeittafel der Kriegsereignisse.

Anna Schieber, Heimat. Erzählungen. Heilbronn,
E. Salzer 1915. 1.—10. Tausend. 222 S. 2 Mk., geb. 3 Mk.
Wir haben längere Zeit von dieser geschätzten Erzählerin
nichts mehr gelesen. Nun zeigt sie, daß sie noch lebt und schafft.
Und daß ihr Schaffen noch die alte Zielsicherheit und Gestaltungskraft
aufweist. Auch ihre neuesten Gaben sind — wie wäre es auch
anders möglich — Kriegsgeschichten. Aber sie spielen alle in der
Heimat. „Nirgends auf den Bergen standen Geschütze und richteten
ihre drohenden Schlände gegen das Tal, nirgends brannten Gehöfte,
lagen Häuser in Schutt und starren Heimatlose auf den Fleck, wo
sie glücklich gewesen waren. Nirgends war der fruchtbare Boden
umgegraben, in Gräben und Wälle verwandelt, und sperrten Draht-
verhau den Weg An solchen Dörfern vorbei und an ar-
beitsam blühenden Städten war er gestern den ganzen Tag gefahren
wie im Traum. Das alles war Deutschland, war Vaterland, Heimat,
und das alles lag in treuer Hüt.“ Aber in diese wohlbehütete Hei-
mat ragt der Krieg herein mit seinen verwundet und müde mit nach
innen gekehrten Augen zurückkehrenden Kriegern, seinen tapfer und
ohne viel Redens ihre Last tragenden Frauen, seinen trauernden
Müttern, seinen pflegenden Schwestern. Und diese Heimat ist Gegen-
stand und Hintergrund der Kriegsgeschichten, die uns Anna Schieber
vorlegt. Wir kennen nur wenige Federn, die so wie die ihre die
glückliche Gabe besitzen unser Volk zu schildern in dem, worin es
gut, schlicht, tapfer, stark ist. — Anna Schieber ist ausgegangen von
der „christlichen Erzählungsliteratur“, zu der sie sicher auch heute noch
zu rechnen ist. Aber welch ein Abstand zwischen ihrem Schaffen und
vielen, vielen, was man noch vor 20 Jahren unter dieser Prä-
vorgesetzte erhalten konnte! Das Christentum der Tat ohne viel
frommes Geschwätz, der Wandel ohne Worte, ein Heldenamt ohne
schöne Geste — das ist ihre Stärke. Und das ist auch gut deutsch.
Darum empfehlen wir auch ihr neues Buch allen freunden gesunder
Lesekost. Auch zum Vorlesen wohl geeignet!

H.

Schneeflocken - Hefthansgabe. Gütersloh, Verlag von C. Ber-
telsmann. 1 Heft 0,10 Mk., 50 Stck. 4,50 Mk.

Heft 96 Gottwalt Weber, Zwei Menschen- und Tier-
geschichten. — Heft 97 Frieda Plinzer, Er liebt auch
mich. — Heft 98 M. Rüdiger, Hanna und ihre Feldpostpäckchen.
— Heft 99 B. Mercator, Das Herzenkind. — Heft 100

Johanna Boy, Hennigs von Treffenfeld.

Die hübschen, billigen Hefte mit den schönen Erzählungen sind

Weihnachtstisch

Th. H. Pantenius, Aus den Jugendjahren eines alten Kurlanders. 2. wohlseile Ausgabe. Leipzig,
R. Voigtländer. 246 S. kart. 2 Mk., geb. 3 Mk.

„Im Ostland wollen wir riden“, so klingt seit vielen Jahrhunderten endlich wieder in deutschen Herzen. Die alten Siedlungsgebiete an der Ostsee galten als verlorene Vorposten des Deutschtums. Der große Krieg hat uns dort wieder vor weittragende Aufgaben gestellt. Wir werden sie aber nur dann erfolgreich anfassen, wenn wir Land und Leute, besonders unsere baltischen Volksgenossen, in ihrer Eigenart verstehen lernen. Dazu kann uns Pantenius, der frühere Daheim-Schriftleiter, aufs beste helfen. Denn er hat die Gabe, Verhältnisse und Persönlichkeiten greifbare Gestaltung gewinnen zu lassen, und ist ein vortrefflicher Kenner und treuer Freund seines Stammes. Liegen auch die Seiten, die er behandelt, viele Jahrzehnte zurück, so sind doch die kernhaften Bewohner des „Gottesländchens“ in hochgesinntem Mute sich gleich geblieben. Wenn es ihnen jetzt die russische Vernichtungspolitik unmöglich macht, dem moskowitisch gewordenen Jarenreiche noch länger die Nibelungentreue zu wahren, so dürfen wir hoffen, daß sie mit derselben unverbrüchlichen Treue, die sie gegen ihre Unterdrücker trotz der schwierigsten Umstände bisher betätigt haben, sich dem deutschen Volksganzen eingliedern werden. Ebenso fesselnd wie die kurischen Verhältnisse weiß Pantenius auch das Berlin und Erlangen der sechziger Jahre zu schildern. Seine Jugenderinnerungen sind ein köstliches Buch für die deutsche Familie.

Hermas.

Werbet für die Waartburg!

Die Wartburg.

so recht geeignet, die billige Schundliteratur zu verdrängen und den Geschmack unserer Jugend in andre Bahnen zu lenken, darum sollten sie in allen Buchhandlungen und Schulen zu finden sein, damit sie den Weg ins Volk finden. Julie Knieze.

Albert Leopold, Im Schützengraben. Stuttgart.

K. Thienemanns Verlag. Geb. 3 Mk.

Rifat Gozdovic Pascha, Im blutigen Karst.
Mit 8 Tondruckbildern. Ebendorf. Geb. 3 Mk.

Zwei ganz prächtige Weihnachtsbücher für jung und alt. Der Schützengrabenkrieg in Russisch-Polen wird von dem schwäbischen Musketier lebendig und packend geschildert bis zum Beginn der großen Juli-Offensive bei Prasznysz. Aber viel packender ist noch die Darstellung der schweren Kämpfe, die unsere österreich-ungarischen Bundesgenossen mit den Montenegrinern im Karst zu bestehen hatten. Dieser Rifat Gozdovic Pascha ist ein ganz wundervoller Erzähler. Und er erzählt Geschichten, daß einem die Haare zu Berge steigen. Die wildeste Räuberromantik lebt hier wieder auf und ist doch glühvolle Wirklichkeit. Dazu kommt ein sprudelnder Humor. Das Buch wird von unserer reiferen Jugend verschlungen, aber auch von den Erwachsenen mit Genuss gelesen werden. Mir.

Immergrün, Heftausgabe. Stuttgart, Verlag der Evangelischen Gesellschaft. 1 Heft 0,10 Mk., 25 Hefte 2,25 Mk., 50 Hefte 4,00 Mk.

Heft Nr. 199 Armin Stein, Bildergalerie aus dem Weltkrieg. — Heft Nr. 200 Dora Schlatter, Die liebste Freundin. — Heft Nr. 201 Frieda Henning, Das eiserne Kreuz. — Heft 202 Marie Liebrecht, Mit Herz und Hand für's Vaterland. — Heft Nr. 203 Armin Stein, Der große Krieg im Spiegel kleiner Vorgänge.

Die neuen Hefte der Immergrün-Sammlung stehen im Zeichen des Krieges und seien um ihrer schönen, warmherzigen, im Mittelpunkte der großen Gegenwart stehenden Erzählungen willen der lieben Jugend herzlich empfohlen. Wolfhardt.

Das ewig Licht geht da herein! Ein Weihnachtsgruß aus der Heimat. Stuttgart, Evangelischer Presßverband 1915. 48 S. 25 Pfg., 50 Stck. zu 25 Pfg., 100 Stck. zu 20 Pfg.

Text, Ausstattung, Bilderschmuck, Format — alles gleich rühmenswert. Aus dem Text heben wir hervor die zupackend volkstümliche und gemütvolle Weihnachtsansprache (Fräsch), den „Brief ins Feld“ (Prof. von Haering), eine Legende in Reimen (Auguste Supper), die Erzählung von Hesselbacher, aus dem reichen Bucherschmuck die Vollbilder von Rudolf Schäfer (jetzt eingerückt) und D. Wilhelm Steinhäuser und das Titelbild von Cissarz. Das Heft trägt süddeutschen Heimatkarakter, aber so unvordringlich, daß es Kriegern aus allen deutschen Gauen herzliche Freude bereiten wird. H.

Kalender für das Erzgebirge und das übrige Sachsen. 1916. Herausgegeben von Woldemar Müller in Dresden. Leipzig, A. Strauch. 88 S. 40. 1 Mk.

Wir kommen doch vorwärts in gediegener Heimatkunst. Davon gibt auch der neue Jahrgang dieses in seinem Heimatlande schon so gut eingebürgerten Kalenders Zeugnis. Die Monatsbilder über und zwischen den (an sich schon sehr sauber gedruckten) Seiten des Kalendariums sind eine wahre Freude für den Liebhaber solcher schlichter, ganz „kalendermäßiger“ Landschafts- und Architekturbilder, nicht minder befriedigend sind die Textbilder. Dass diese wie der Text im Zeichen des Weltkriegs stehen, versteht sich von selbst; auch hier kommt das Heimatliche in Ernst und Scherz zu seinem guten Recht. Für Sachsen, die außerhalb ihrer Heimat leben, müßte gerade dieser Kalender ein besonders willkommener Heimatgruß sein. Schr.

Frauenlob-Kalender 1916. In Verbindung mit dem evangelischen Verband zur Pflege der weiblichen Jugend herausgegeben von Pfarrer Löffler. Stuttgart, Evangelische Gesellschaft. 0,25 Mk.

Der Kalender enthält u. a. eine kurze, klare Kriegs-Rückschau, hübsche Kriegserzählungen, Gedichte und allerlei Interessantes von Nah und Fern. Er sei den Frauen und Jungfrauen, für die er bestimmt ist, bestens empfohlen. Julie Knieze.

Schriften zum Krieg.

Gottesbegegnungen im großen Kriege. Zeugnisse aus dem Felde in Briefen, Tagebuchauszügen und anderen Eigenberichten. Herausgegeben von Lic. Neuberg und Lic. Stange. Lieferung 4—6. Dresden-A., C. Ludwig Ungerlenk. Je 60 Pfg.

Mit diesen drei Lieferungen kommt ein 1. Band der Sammlung zu Ende, dem hoffentlich noch mehrere folgen. Man findet hier wertvolles Material sorgsam gesichtet und übersichtlich zusammengestellt, für Pfarrer zumal eine unerschöpfliche Fundgrube.

Lic. Erich Stange, Die Eigenart der Gotteserfahrung im Felde in ihrer Bedeutung für die Arbeit der Kirche. Dresden-A., C. Ludwig Ungerlenk. 20 Pfg.

Eine sehr besonnene Würdigung der Kriegsfrömmigkeit vor allem auf Grund von Briefen und Mitteilungen aus dem Felde, die sehr mit Recht ans den Pastoralblättern (im selben Verlag, halbjährlich 4,25 Mk.) abgedruckt und als Sonderheft erschienen ist, um weiteren Kreisen zugänglich gemacht zu werden. Mir.

(Fortsetzung auf der 3. Umschlagsseite.)

Neu-Erscheinungen der **Jugend- u. Volksbühne** zu **Weihnachts-Ausführungen** für Schule und Haus.

Weihnacht in der Peicherhütte. Nach einer Erzählung Peter Roseggers. Dramatisiert v. Heinrich Lindau. (7 m. 5 w. D.)

Vom Joch erlöst. Vaterländisches Festspiel in 2 Aufzügen von Rich. Erfurth. (11 m. 3 w. D.)

Der falsche Schneidergeselle. Ein Fastnachtsspiel von Dr. Rud. Peschke. (12 m. 1 w. D.)

Hans Pechvogels Glücksfahrt. Ein lustiges Märchenpiel von Hellmuth Neumann. (10—16 Spieler.) 40 Min.

Germanentanz. Ein Weihnachtsfestspiel in 6 Bildern von H. Grahl. (14 Pers.) 35 Min.

Schneewittchens Hochzeit. Ein weitergesponnenes Märchen in 4 Akten. Von H. Grahl. (24 Personen.) 1 Std.

Winteracht und Weihnachtschein. Von P. Maydorf. (20—40 Personen, Kinder.) 1 Std.

Joseph und seine Brüder. Ein biblisches Spiel in 5 Bildern von Heinr. Bertelmann. (18 Personen.) 1 Std.

Ashenbrödels Weihnacht. Ein Weihnachtsmärchen in 3 Szenenbildern. Von A. Lambek Adomit. (10 Pers.) 1 Std.

Im Reiche der Arbeit. Märchenpiel in 3 Bildern v. H. Hartmann. (15—20 Pers.) 1½ Std.

Der Mann mit den Tenzeln im Leibe. Ein lustiges Schattenspiel nach Hans Sachens Fastnachtschwank „Das Narrenschneiden“. Von Heinrich Lindau. (8 Personen.) 30 Min.

Heilige Nacht. Ein kirchliches Weihnachtsspiel für deutsche Christenfinder in 7 Bildern. Von E. Nat. (Viele Darsteller.)

Weihnachten bei den Zwergen. Ein Kindermärchen von Fr. Engel. (8—10 Darsteller.)

Weihnachtsmärchen. Von H. Harlek. (10 Darst.)

Uebung macht den Meister. Ein humoristisches Turnerspiel in 4 Akten. Von Fr. Engel. (ca. 10—15 Personen.)

Die Schildbürger. Ein Schwank nach der alten Volksage. Von M. Roth. (ca. 25 Darsteller und ca. 12 Kinder.)

Im Zeichen des Roten Kreuzes. Vaterländisches Spiel. Von R. Franke. (12 Darst.) 1½ Std.

Der Husarenstreit von Lüttich. An der Ostgrenze 1914. Zwei vaterländische Spiele von Paul Maydorf. (10 Darst.) 1 Std.

Deutsche Weihnacht 1914/15. Ein Spiel für Jugendliche, sowie Erwachsene und Kinder. Von Paul Maydorf. (10 Darsteller.) 1 Std.

Das Heldenmädchen von Lemberg. Vaterländisches Spiel für junge Mädchen und Kinder, nach einer wahren Begebenheit aus dem Weltkriege. Von Fritz Claus. (14 Darst.) ½ Std.

Jugenddeutschland mobil. Ein Jungenstück von Paul Maydorf. (20 Darst.) 1 Std.

Kriegs-Weihnacht. Ein Jugendspiel von Hermann Harlek. (9 Darst.) ¾ Std.

In großer Zeit. Ein Volksstück in 3 Aufzügen von Hellmuth Neumann. (16 Darst. oder weniger.) 1½ Std.

Heil Kaiser dir! Eine Kaiser-Geburtstagfeier in großer Zeit, für Knaben-, Mädchen- und gemischte Schulen. Von Paul Maydorf (10 Darst. oder mehr.) 1—1½ Std.

Empor die Waffen. Ein vaterländ. Bühnenspiel in 2 Aufzügen von Dr. Heinr. Renk. (11 Darsteller.) 2 Stunden.

Aus ersten Tagen schwerer Zeit. Szenen für Kinderherzen. Von Eg. Ritter. (16 Darsteller.) ½ Stunde.

Die Freischärlerin (Liebesgaben schwester). Ein Frauenlob aus großer Zeit. Von Paul Maydorf. (10 weibl. Darst.) ½ Stunde.

In der goldenen Regel. Vaterländisches Spiel aus Ostpreußen. Von Raimund Graf. (10 Darsteller.) 1 Stunde.

Die Kriegerküche. Szene für junge Mädchen. Bei Barbarossa zu Besuch. KinderSzene. (9 Darst.) ½ Stunde.

Heil dir im Siegerkranz. Vaterländisches Spiel aus Ostpreußen Leidenstagen. Von Art. Becker. (4 weibl. 2 m. Darst.) 1 Std.

Volksszenen aus großer Zeit. Von Paul Maydorf. (10 Darsteller.) 1 Stunde.

In der Heimat. Ein Spiel für Kinder aus der Kriegszeit. Von A. Kritsch. (11 Darstell.) ½ Stunde.

Wir halten durch und andere Vortragssstücke für Familienabende. Von Julie Knieze. (7 Darst.) 1 Stunde.

Kriegers Weihnachtsgedanken, zu einem Christrosenstrauß zusammengestellt v. Waldemar Döbel. (Viele Kinder und Jugendliche.) 1—1½ Std.

Das Vaterland ist in Gefahr! Drei Bilder aus unserem Vaterlandes schwerer und großer Zeit. Von Georg Giessert. (15 Darsteller.) 1 Std.

Die Russenfalle. Ein Jugendwehrstück. Von Richard Erfurth. (11—20 Darst.) 1—1½ Std.

An belgischer Straße. Ein Kriegsspiel für Jugendliche und Erwachsene. Von A. Kreitag. (7 Darsteller.) 1 Stunde.

Müllzahl als Landwehrmann. Ein Weihnachtsspiel. Von E. H. Bethge.

Tannenbäumchens Reise nach Flandern. Ein Weihnachtsspiel aus dem Kriegsjahr in 2 Bildern. Von Gustav Naumann. (6 Darsteller.)

Man verlange den reichhaltigen Ratgeber.

Die hier gebotenen Spiele bedürfen keines kostspieligen Dekorations-

Apparates, sie können in jeder Schule, auf jedem Dorfe ausgeführt

werden. Preis pro Heft M. 1.—

Auswahlsendungen überallhin.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich, des Deutsch evangelischen Bundes für die Ostmark (Österreich), des Wehrschahzbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau. Herausgeber: Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitsch (S.-U.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig. Schriftleiter: Pfarrer S. Mix in Guben (N.-Laut.) für das Deutsche Reich, Pfarrer Lc. Fr. Hochstetter in Neukirchen (Niederösterreich) für Österreich. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitsch (S.-U.), für die deutsche Wochenschau an Pfarrer S. Mix in Guben (N.-Laut.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Lc. Fr. Hochstetter in Neukirchen (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Verkauf), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den

Buchhandel 1.50 M., in Österreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederslagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 M., für Österreich 2 K, fürs Ausland 2.15 M. vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gesparte Petitzeile. Stellungsgescheide und Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden, für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweitung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 426, für Österreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 48.

Leipzig, 26. November 1915.

14. Jahrgang.

Es ist der Herr!

Es ist der Herr! Er kommt wie Licht gegangen,
Und alle Nacht muß sinken, wo er naht.
Mit seiner Hilfe hat er angefangen,
Eh' noch dein Herz um Hilfe weinend bat.
Ohn' daß du's sagst, weiß er, was du gelitten,
Der durch den Sturm auf Wasser kommt geschritten:
Es ist der Herr!

Es ist der Herr! Nun darfst du nicht mehr zittern,
Da dich kein' Finsternis mehr fällen kann.
An seiner Seite kann dich nichts erschüttern,
In seiner Stärke geht das Siegen an.
Will er auch nicht die Last vom Nacken heben,
So wird er Kraft, die Last zu tragen, geben:
Es ist der Herr!

Es ist der Herr! Er wird das Leben lösen,
Der Seele kämpfend Wesen macht er frei,
Bis dann in dir die Dämmernot des Bösen
Vor seinem Licht hinweggeschmolzen sei.
Fangs an mit ihm, so wird sich Leben fügen,
Bau' dich in ihn, der Baugrund kann nicht trügen:
Es ist der Herr!

Es ist der Herr! Mit ihm gehts bis ans Ende,
Bis Abendheimweh deine Schläfen streift.
Bis deine armen, erdenmatten Hände
Ins — Leere — greifen, seine Hände greift.
Dann wirst du seines Mundes Atem spüren,
Schlaf' in ihm ein, er wird hinüberführen:
Es ist der Herr!

Gustav Schüler

Der deutsche Christus

Wieder ist es Advent, wieder ist es Kriegsadvent. Wieder füllen wir das Dunkel des Wintertages mit Träumen, wie wir es vor einem Jahre füllten, als wir träumten von einem Weihnachtsfest, das durchklungen sei von Friedenglocken und beglänzt von dem frohen Schein aus dankbar glücklichen gebräunten Kriegergesichtern. Wieder träumen wir von Frieden und Heimkehr und neuem Glück in Haus und Land. Wie Hoffnungsklänge aus alter Zeit immer das Schönste an dieser Zeit waren, so können auch siebenmal enttäuschte Herzen

das Hoffen nicht lassen: es liegt an dem Dunkel der Tage vor dem bald hereinbrechenden Licht. Wir hoffen für unser Land und Volk; wie die Propheten und Sänger in Israel gehofft haben auf ihres Volkes Glück und Glanz, so tun auch wir: es liegt nun einmal in dieser Zeit. Wir hoffen Großes für unser Deutschland, wir hoffen Großes von Deutschland. Aber weil es nun einmal der Advent Jesu ist, darum können wir nicht anders als auch Jesus in diese Hoffnung hereinziehen. Wenn wir hoffen, daß nun auf einmal alles bei uns und um uns her deutsch werde, damit am deutschen Wesen sich die Welt neue Kraft holen soll — dürfen wir dann nicht auch davon träumen, daß auch unser Herr Jesus deutsch und immer deutscher werde bei uns? Und wenn wir das Höchste für unser Vaterland hoffen, müssen wir dann nicht auch wünschen, daß in ihm Jesus immer mehr zur Geltung komme? Die Sterne, die uns am schönsten glänzen am Himmel unsers Lebens und Strebens, Jesus und das deutsche Wesen — müssen die sich nicht immer mehr einander nähern, um sich in ihrem Glanz einander zu erhöhen? Dazu hoffen wir auf den deutschen Christus!

Nun liegt es einmal in unserm deutschen Wesen, daß gerade das Beste und Höchste jeder in seiner eigenen Weise haben will. Wir haben darum auch Christus erst zu eignen, wenn wir ihn für uns haben, ein jeder für sich, wie gerade er und Christus sich zusammenfinden. Denn wir meinen, daß Christus da ist, um still und wahr in das allertiefste Innere unsers Herzens aufgenommen zu werden. Niemand hat Christus für sich, der ihn nicht für sich selber hat. Allein es ist die Kehrseite an dieser unserer deutschen Art, die Dinge echt und tief in unser Inneres hereinzu nehmen, daß wir sie nicht gern andern gönnen, wie sie sie nun einmal haben müssen. Das ist ganz besonders so gerade bei dem höchsten Herrn, der sie alle verbinden sollte. Christus ist für uns leider kein Band, sondern eine Scheide geworden. Warum darf in einer Versammlung, wo nicht lauter Gleichgesinnte zusammen sind, warum darf in einer Zeitung, die sich nicht auf eine religiöse Partei beschränkt, der Name Jesus nur mit Vorsicht genannt werden? Weil man fürchten muß, daß sein Name und Titel, nicht die Person Jesu, sofort die Geister trennt, die er einen sollte. Jedermann ist darin gleichmäßig empfindlich, daß er, wenn Jesu Name genannt wird, fürchtet, es möchte das, was er dabei empfindet, nicht genug berücksichtigt und er in seinen heiligen Gefühlen verletzt werden. Tatsächlich gibt es auch Men-

schen genug, die sich, wenn auch nicht eine Freude, so doch eine Aufgabe daraus machen, immer gegen das zu kämpfen, was andere von Jesus sagten oder hielten. In dieser Beziehung gibt es wohl wenig Unterschiede unter uns: wir haben alle einmal, wenn wir nur etwas Eifer für Jesus hatten, auch geeifert gegen andre, die anders über ihn dachten als wir. Dieses Eifern gegen solche trat fest stets an die Seite, ja oft geradezu an die Stelle eines Eifers für ihn selber. Gegen ist immer verlockender und leichter als für; Gegen befriedigt eigne Leidenschaft und leitet den Ärger ab, Gegen bringt lauten Beifall von Gleichgesinnten und erweckt die Hoffnung auf den Sieg mit Worten. So sollen wir nimmer weiter tun. Wir wollen höchstens sagen, was Christus uns ist, wenn es überhaupt nötig wird, da es doch immer besser ist, daß es uns die Leute anmerken, was er uns ist. Aber wir sollen reisen und sichern Leuten nicht immer sagen, daß ihr Christus nicht der rechte ist, wie wir uns dasselbe von einem jeden andern verbitten wollen.

Liegt nicht in diesen Streitigkeiten so oft auch eine andre deutsche Untugend? Sind es Formeln, vor Zeiten geprägt von Leuten aus Palästina, Syrien, Aegypten, Griechenland, Rom und England, die wir in treuer deutscher Art wie Heiligtümer hüten und beschützen mit unserer Wehr? Mag ein jeder, was ihm von ihnen teuer ist, weiter bewahren und verkündigen, wenn er sich nur dem deutschen Christus erschließt, der schon über ein und ein halbes Jahrtausend bei uns seinen Advent hält! Und das ist in Christus, der unter dem einfach geschichtlichen oder dem prächtig dogmatischen Kleid, das man ihm angezogen hat, vor allem Kraft innere Kraft besitzt. Statt zu streiten darüber, was und wie Jesus war, sollen wir von diesen seinen inneren Kräften nehmen und geben, ohne uns dabei abhängig zu machen von einem Wort über seine Herkunft und seine Titel. Denn Kraft brauchen wir und Kraft hat er. Kraft des Gemütes, um zu unserm Frieden zu kommen, um tiefer und reicher zu werden, um uns herzlich an ihm und der Gotteswelt, die er mit sich bringt, zu freuen, um an ihm warm zu werden. Er als unser Augenlicht, als unser Hoffnungsstrahl, er als der Schönste unter den Menschenkindern, kann uns immer wieder Mut und Vertrauen stärken, kann uns einer der wenigen hellen Punkte im Leben sein, die uns bleiben, je älter wir werden. Und Kraft für das Gewissen. Wenn wir trotz allem Gerede von Buße und Sünde so langsam immer mehr mit uns zufrieden werden, aber unzufrieden mit unserm Lob und unserm Los, dann schärft sich an Jesus unser Gewissen aufs neue, so daß es unser Selbstgefühl verletzt und wir aufschauen nach höhern Zielen zu. Empfindlicher für Schwächen und Taktlosigkeiten, eifriger darauf bedacht, den Leib zu regieren und dem Nächsten zu dienen, wie Luther sagt — so kann man werden, wenn man sich in der Nähe von Jesus hält. Das ist das Wesen des deutschen Christus, wie er gekommen ist und immer wieder kommen soll.

Dann brauchen wir aber auch nicht davor zurückzuschrecken, ihn zu unserem nationalen Herrn Christus zu machen. Viele von uns haben darunter gelitten, daß sie sich in all den schweren Kriegszeiten oft vor Christus verbergen mußten oder daß er nicht mit

ihnen wollte. War er ihnen doch erschienen als der Heiland der Seelen allein oder als der himmlische Ge setzgeber, der seine Ideale hoch über dem Leben der Nation aufpflanzt. Aber wer seine Bibel kennt, weiß daß dies nicht der einzige Jesus ist, den sie vor uns stellt, der Heiland der Seele oder der hohe Herr des Himmels. Unter den vielen Seiten, die man an ihm gefunden hat in biblischer Zeit, fehlt auch die nationale nicht: Er ist auch einem Kreise von Frommen die nationale Hoffnung gewesen. Wenn wir uns jetzt wieder erquicken und erbauen werden an all den lieben Gestalten, die die Adventszeit bringt, wie sie vor allem in den beiden ersten Kapiteln bei Lukas zu einer herzerfreuenden Galerie vereinigt sind, an Zacharias und Elisabet, an Maria und an ihrem Sohn dem Davidssproß, endlich an Simeon und Hanna, den lieben Alten, dann haben wir Geschichten und Gestalten und Gesänge aus einem kleinen Kreis vor Christen vor uns, die in Jesus vor allem den Trost Israels und die Hoffnung ihres Volkes gesehen haben. Er soll ihr Volk erhöhen, er soll die alten Weis sagungen von der Herrlichkeit des Volkes wahr machen! Dieser Jesus, als national beschränkt von manchem unter uns gering angesehen, dieser Jesus ist etwas für uns! Wenn er das für Leute aus Israel war, warum nicht auch für Leute aus unserm Volk und Land? Der, der besucht und erlöst hat sein Volk, warum kann er nicht auch das unsre erlösen? Wenn Jesus der Herr war in der Stadt Davids, warum nicht auch in unserm deutschen Land? Nicht mit Waffen und Gewalt, aber mit Geist und Kraft sollte er austreiben, was uns an unsrer Zukunft hemmt und hindert, Unreinheit, Wuchergeist, Selbstsucht aller Art. Wenn er uns den Leib regieren und dem Nächsten dienen heißt, warum kann er uns das nicht lehren im Blick auf unser Volk, unser deutsches Volk? Wir werden wie die Leute in Israel, die in jenen Geschichten ihre Hoffnung von Jesus aussprachen, als er schon längst da war, wir werden ein kleines Häuslein bleiben: die Christen werden nichts vom deutschen Christus und die Deutschen nichts vom Christus wissen wollen. Das aber soll uns nicht ängstlich machen: wir wollen ihm dienen, weil unser Volk ihn braucht. Er ist unterwegs, der deutsche Christ. Hosanna, Heil ihm, Heil uns!

Niebergall

Der Kampf gegen die Lüge

2.

Freiheitsphrasen, Gleichheitsswindel, Scheindemokratie

Wer aus der Geschichte der Vergangenheit für die Gegenwart lernen will, darf an einer der wichtigsten Erscheinungen nicht vorübergehen, die sich mit der Regelmäßigkeit eines Naturgesetzes wiederholt. Das Streben nach Freiheit, das Verlangen nach einer Gleichheit zunächst der privaten, dann auch der öffentlichen Rechte hat einzelne starke Völker von Stufe zu Stufe aufwärts geführt zu bedeutenden Höhen. Aber dann hat die Entartung derselben Freiheit und Gleichheit sie in den Abgrund gestürzt und zugrunde gerichtet. Darin liegt die entsetzliche Tragik der altgriechischen und altrömischen Geschichte, die mit einer beispiellosen Selbstzerfleischung und mit dem Untergang der herrlichen alten Kulturwelt endet. In einer ähnlichen Entwicklung stehen wir seit 150 Jahren.

Das Streben nach Freiheit und Gleichheit, nach Beseitigung der zahlreichen konfessionellen, sozialen, rechtlichen, wirtschaftlichen, politischen Ungleichheiten und

Schranken, ist das Kennzeichen der neuesten Geschichte, besonders seit der französischen Revolution. Wir verdanken ihm eine großartige Entwicklung; aber es besteht die Gefahr, daß die Bewegung mit der Herrschaft der Lüge endet.

1. Wohl freuen wir uns, daß im 18. Jahrhundert die schrecklichen Religionskriege aufhörten und allmählich der Grundsatz der Toleranz durchdrang. Aber bedeutet nicht heute Toleranz für zahlreiche Menschen so viel wie religiöse und kirchliche Gleichgültigkeit? Wird nicht unter der Maske der kirchlichen Freiheit Toleranz für die Intoleranz verlangt? Erleben wir nicht, daß in den verbreitetsten Zeitungen dem christlichen Volke vor Nichtchristen ein Herrbild der christlichen Kirche vorgehalten wird?

2. Als großer Triumph der Neuzeit wird die Aufhebung vieler wirtschaftlichen Hemmungen bezeichnet. Mit Recht weist man darauf hin, daß zahlreiche gebundene Kräfte entfesselt wurden, daß immer neue Erfindungen und Entdeckungen aufeinander folgten, daß auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens ein nie geahnter Aufschwung eintrat, daß Handel und Verkehr sich riesig entwickelten, daß der Wohlstand stieg. Aber sind nicht zugleich viele schädliche Kräfte entfesselt, wurde nicht auch die Raubtiernatur des Menschen frei, triumphierte nicht die Lüge über die Wahrheit? Als das höchste Gut wird das freie Spiel der Kräfte gefeiert. In Wahrheit bedeutet dies die Freiheit der Ausbeutung, das Recht des wirtschaftlich Stärkeren, die Auslieferung der Ehrlichen, Aufrichtigen an die Heuchler, Verschlagenen, Hinterlistigen, Gauner, der fleißigen, Tätigen an die von Natur mit ausgeprägtem Handelsgeist Begabten, der Arbeitsbienen an die Drohnen, der Pflichtbewußten an die Leute, welche keine Pflichten gegen ihre Mitmenschen kennen.

Gerade in den Musterländern der Freiheit, in England und Amerika, ist das Geld zum Maß aller Dinge geworden; im Namen der Freiheit übt dort das Geld eine tyrannische Alleinherrschaft, wie sie kein Despot jemals besessen hat.

3. Wie laut hat man seit dem Ende des 18. Jahrhunderts gegen die Vorrechte des Geburts- und Herrenadels geeifert! Man ruhte nicht, bis das gleiche Staatsbürgertum erreicht war. Wiederum werden wir zugeben, daß die sozialen Verhältnisse unerträglich geworden waren und einer durchgreifenden Aenderung bedurften. Aber das Gleichheitsstreben endete mit einer entsetzlichen Lüge, mit einem Rollentausch. Im Namen der Gleichheit ist der alte Adel in Frankreich und England vernichtet; aber an die Stelle ist ein neuer Adel getreten, der Geldadel.

Der alte und der neue Adel

Der alte Adel bestand aus einer Herrenschicht, in der sich Volkstum und Rasse am reinsten zeigten. Die Zurückdrängung dieses Adels bedeutete in Frankreich, England, Amerika die Ausschaltung der germanischen Elemente, das Emporkommen der niederen Schichten. Unter der Maske der Gleichheit setzte sich der eine an die Stelle des anderen; wie im Jahre 1848 die Straßenkehrfrau der Gräfin zurief: „morgen sitze ich im Wagen, und du kehrst die Straße.“ Wunderbare Gleichheit! Die Herren des Geldes haben kein höheres Streben, als die Titel und Abzeichen des bekämpften Junkertums zu erlangen. In England gibt es einen „Lord“ Rothschild, „Lord“ Northcliff (früher „Stern“), „Sir“ Barker (früher „Elzbacher“).

Der alte Adel war vor allem kriegerisch; er stand immer

in den vordersten Reihen der Kämpfer, er stellte die Offiziere. Und „ritterlich“ nennt man noch heute die Kampfweise, welche Heuchelei und Lüge, Grausamkeit und Verrat verschmäht. Der neue Adel führt auch Kriege, viele Kriege, aber mit bezahlten Söldnern, mit Geld. Diese Entwicklung machten schon das alte Griechenland und Rom durch. Heute sehen wir dasselbe, nur in etwas anderer Form. Das Geld ist die Hauptwaffe; mit dem Geld sind Rußland und Italien in den Dienst Frankreichs und Englands gezogen;*) mit dem Geld wird um die Balkanstaaten geworben. Die mächtigen Geldleute selbst sitzen zu Hause und leiten von hier aus die Bewegungen: eine plutoistische Karikatur der alten Aristokratie.

Der alte Adel stützte sich auf den Grundbesitz, auf die Landwirtschaft; er war fest verankert in dem Staat, zu dem er gehörte. Der neue Adel ist international; für ihn gilt der Grundsatz: ubi bene ibi patria. Die Quelle seiner Macht ist das bewegliche Kapital.

Der alte Adel betonte offenbar den Unterschied, seine Vorteile gegen die anderen. Der neue Adel führt das Wort „Gleichheit“ stets im Munde, schafft aber eine größere Ungleichheit, als je bestanden hat.

Der alte Adel hat eine nationale Kultur geschaffen; das sehen wir im alten Griechenland, im deutschen Mittelalter. Der neue Adel war der Träger einer sogenannten internationalen Kultur, der Totengräber alles lebendigen geistigen Lebens.

Wie groß ist unter der Maske der Freiheit und Gleichheit die Lüge geworden! Gerade in den Ländern, die sich am meisten ihrer Freiheit rühmen, ist die Kluft zwischen „den Wenigen“ und „den Vielen“ weit größer, als jemals unter der Feudalherrschaft. Und wie wenig geschieht dort, um einen gewissen Ausgleich zwischen den Besitzenden und den Besitzlosen herbeizuführen! Wie wenig geschieht für die Volksbildung, für die Gesundheit der Massen, für Wohnungswesen! Soziale Gesetze kennt man nicht.

Die Sozialkorrespondenz 1915 veröffentlicht folgende Mitteilungen: „Nach den neuesten Erhebungen werden in England nicht weniger als 577 321 Kinder unter 18 Jahren in Fabriken beschäftigt. Etwa 60 000 Kinder zwischen 15 und 14 Jahren sind mit Billigung durch das Fabrikgesetz täglich voll beschäftigt. In den Textilfabriken arbeiten sie 10, in den anderen Fabriken $10\frac{1}{2}$ Stunden täglich. Die fabrikmäßige Kinderbeschäftigung fällt in England noch unter das 15. Jahr. In englischen Fabriken sind 34 535 zwölfjährige Kinder täglich $6\frac{1}{2}$ Stunden beschäftigt. In englischen Bergwerken arbeiten 4824 dreizehnjährige Kinder. Außerhalb des Geltungsbereichs der Fabrik- und Berggesetze, also in kleinen Betrieben, sind noch 164 550 Kinder vom 12. Jahre ab voll beschäftigt. In Irland ist eine solche Ausbeutung sogar vom elften Jahre ab gestattet. Nicht weniger als 304 000 schulpflichtige Kinder sind nach dem Unterricht in den verschiedenen Betrieben als Arbeiter tätig.“

Im Stockholmer „Aftonbladet“ vom 7. Juni schreibt Graf Wachtmeister: „England ist vielfach um ein Jahrhundert zurück, am meisten auf den Gebieten, wo der Staat einzugreifen hat. . . Es strömt Geld ins Land dank der imperialistischen und militärischen Herrschaft über die Meere und schafft enorme unverdiente Vermögen, die in höherem Grade als anderswo ausgenutzt werden, ohne das Gefühl der Verpflichtung der Allgemeinheit gegenüber. In keinem anderen europäischen Land ist die Klassentrennung so tief eingewurzelt. Der dauernde Goldfluss ins Land führt keinerlei Ausgleich der Vermögensverhältnisse herbei. Nirgends ist die Armut so verächtlich; die großstädtischen Armenquartiere Englands haben nicht ihresgleichen.“

4. Als der größte Triumph wird die Aufhebung des absoluten Königums gefeiert. Wohl wissen wir, daß in Frankreich die Sünden der bourbonischen Könige riesengroß waren; wir verstehen den Ausbruch der französischen Revolution. Aber was ist an die Stelle getreten? Man spricht von der „Volkssouveränität“; die demokratische Republik oder

*) Der Leiter der ganzen Politik in Italien, Sonnino, ist der bedingungslose Diener des englischen Botschafters Rennell Rodds.

das parlamentarische Königtum sollen die allein berechtigten Staatsformen sein; denn in beiden geschehe das, was das gesamte Volk durch seine gewählten Vertreter beschließe. Die politischen Freiheiten, der Parlamentarismus, das Recht zu wählen und gewählt zu werden, die Presz- und Versammlungsfreiheit gelten als die höchsten, erstrebenswertesten Güter. Natürlich darf nach dem Grundsatz der Gleichheit die Stimme keines Staatsbürgers mehr bedeuten als die eines anderen.

Das ist die größte Lüge, die auf Erden erfunden ist. In den demokratischen Musterländern Frankreich, England, Amerika, Italien regiert zwar dem Namen nach das Volk durch seine gewählten Vertreter. Aber wie in dem altrömischen Reich des 2. und 1. Jahrhunderts vor Chr. ist dies nur eine Scheindeomonkratie, in Wahrheit die Herrschaft des Geldes, die Plutokratie. Mit dem Geld werden die Wahlen zum Parlament gemacht, ferner die Präsidentschaftswahlen in der französischen Republik und in der amerikanischen Union. Das Geld beherrscht die Zeitungen, macht „die öffentliche Meinung“ und übt eine schärfere Zensur, als jemals absolute Fürsten geübt haben. Die wenigen Geldmagnaten geben der inneren Politik Richtung und Ziel an; dabei sorgen die Drahtzieher dafür, daß alles recht demokratisch aussieht, und werfen den großen Kindern bisweilen etwas vor, wobei sie ihr demokratisches Mäulheldentum bewahren können, z. B. ein neues Wahl- oder Kirchengesetz. Sogar das Parteiwesen ist eine große Lüge: die Demokraten und Republikaner in der amerikanischen Union, die Rechts- und Linkstehenden im englischen Unterhaus sind weiter nichts als 2 Konkurrenten des plutoöklastischen Systems. Die Geldmacht, die Plutokratie, stürzt die Ministerien, wie es ihr paßt; oder sie macht dieselben ihren Wünschen gefügig.

Wie verlogen die Verfassungszustände sind, wie sehr in jenen Ländern eine Scheindeomonkratie besteht, in Wahrheit eine Plutokratie, wie der ganze Parlamentarismus zu einer Komödie geworden ist, mögen folgende Urteile zeigen:

Am 30. Juli 1914 wurde der redegewaltige Führer der französischen Sozialdemokratie, Jaurès, ermordet. Über ihn lesen wir am 30. Juli 1915 in der „Post“: „Er wetterte gegen den Kapitalismus, und dabei wurde sein Blatt, die Humanité, von den größten Kapitalisten Frankreichs unterstützt — wie es Hervé in einem Zornanfall verriet. Er wetterte gegen die kapitalistische Regierung, ohne aber die Subsidien dieser Regierung zu verschmähen, falls es sich darum handelte, dem Jacques Bonhomme eine neue zweifelhafte Anleihe zu forciertem Kurse aufzuhängen. Mit einem Wort, er gehörte zu jener „Opposition“ des gouvernementalen Blocks, mit dessen Hilfe die finanzielle Oligarchie herrschte, welche die „Opposition“ dann manöverieren ließ, falls ein allzuehrlicher Politiker die Herrschaft der Oligarchie zu bekämpfen suchte. Frankreichs Parlamentarismus war, nach Maurice Barrès, eine Kloake, nach anderen Eingeweihten eine „Republik der Kameraden“, in der eine unsaubere Hand die andere schmierte. Und Jaurès schmierte und ließ sich schmieren.“

Weil die Plutokratie mit ihrem Geld die Presse beherrscht, vermag sie unangenehme Schriften totzuschweigen. So ist es mit der im Jahre 1911 zu Paris erschienenen Schrift „Der kommende Krieg“ geschehen. Der Verfasser läßt die Engländer sagen:

„Es fehlt uns an Soldaten, aber Frankreich hat welche. Dort jenseits der Meerenge von Calais steht eine zahlreiche, gut ausgebildete, gut ausgerüstete Armee, eine Armee, welche imstande ist, den Deutschen gegenüber standzuhalten. Die Franzosen sind tapfer; sie sind kriegerisch; sie lieben den Krieg und verstehen den Krieg zu führen. Wenn man ihnen nur die großen Worte von nationaler Ehre, von überwiegenden Interessen des Vaterlandes und der Zivilisation souffliert, werden sie losgehen. Versuchen wir, die französische Armee zu bekommen. Das wird nicht schwer sein. Die

französische Demokratie ist nur eine Dekoration. In Wirklichkeit wird jenes Volk beherrscht durch eine kleine Zahl von finanzierten und Großindustriellen, in deren Händen sich die Presse und Politiker befinden. Verhandeln wir mit diesen Leuten. Versprechen wir ihnen einige gewichtige Kriegsanleihen, bei welchen ihre Banken tüchtige Kommissionsgelder erhalten werden; verpflichten wir uns, daß sie einige Eisenbahnaufräge in der Türkei erhalten und einige bedeutende Unternehmungen in Syrien, in Aethiopien und Marokko. Und für einige Millionen werden sie uns das Heer verkaufen.“

Wie recht hat der Verfasser der im Jahre 1911 erschienenen Schrift gehabt!

In einem anderen Alussatz heißt es: „Wie wäre es, wenn dieses demokratisch-republikanische Frankreich, von dem uns so idyllische Bilder und Bildchen gezeichnet wurden, gar nicht existiert hätte oder schon seit Jahren eines sanften, von unseren Auslandskorrespondenten nicht vermerkten Todes gestorben wäre? Setzen wir z. B. an Stelle dieses Frankreichs einen Staat, in dem wenige Männer absolut regieren. Setzen wir an die Stelle der parlamentarisch-demokratischen Republik eine autokratische Oligarchie, die tat, was sie wollte, dann wäre es viel leichter, dem Problem der Kriegsentstehung eine genügende Lösung zu geben. Nun, hier handelt es sich nicht um eine bloße Voraussetzung, sondern um eine Tatsache.“

Es würde zu weit führen zu schildern, auf welche Weise Frankreich zum Musterbild eines modernen, von einer finanziellen Oligarchie absolut und unverantwortlich beherrschten Staates wurde . . . Das „rege politische Leben“ in Frankreich war nichts anderes als eine lächerliche, blut- und wesenslose Komödie, gespielt von Puppen, die hampelten, wie man die Drähte zog. Falls aber Jacques Bonhomme ein Verdacht über die Echtheit seiner „demokratischen Republik“ oder seiner Illmauthkraft Stimmzettel aufstieg, so unterhielt man ihn dadurch, daß man eine jener Seiten bei ihm anschlug, die immer vibrierten. Die besten und exprobtesten Seiten waren der Klerikalismus, der Antiklerikalismus, manchmal der Sozialismus, die Sorge um die wieder einmal von den bösen Nachbarn bedrohte dignité der grande nation.

Derautig entfesselte man heroische Kämpfe; man ließ eine Presse, die man vollständig in der Hand hatte, sich in den wildesten Gebärden selbst zerfleischen; man gab dem großen Kinde einmal das Proportionalwahlrecht, dann irgend ein anderes Spielzeug in die begehrlichen Hände . . .

Einer allenfalls renitenten Regierung, einem etwa aufrichtigen Politiker brach man mittelst einer kleinen Börsenpanik oder einem Pressefeldzug rasch das Genick, falls diese einen schnellen Kompro miß nicht vorzogen . . .

Derart verbirgt es sich mit der dritten französischen Republik demokratischer Gebabung, wenigstens kurze Zeit vor dem Krieg. Alle ihre Kräfte lagen in den Händen von höchstens 200 Männern, von denen viele nicht einmal französisch waren*); und diese taten, wie's ihnen beliebte.“

Wir sehen in den demokratischen Staaten Frankreich, England, Amerika, Italien eine charakter- und gesinnungslose Herrschaft des Geldes. Alles ist Lüge. Wie in Frankreich eine Plutokratie besteht, eine autokratische Oligarchie, die absolut regiert, ähnlich ist es in den anderen Ländern:

In England bedurfte eigentlich die Politik des Ministers Sir Edward Grey bis zum Ausbruch des Krieges der Ratifikation durch Kabinett und Parlament; in Wahrheit war sie an die geheimen Endziele eines kleinen Kreises verkauft. Hauptkriegshetzer und Ministerstürzer war und ist Baron of Northcliffe. Wer ist Northcliffe? Sir Alfred Harmsworth, Baron of Northcliffe, ist Haupteigentümer der Daily Mail, der Times, des Evening, der Answers, der Daily News and Leader und etwa 30 anderer Zeitungen. Er ist Hauptbesitzer der Daily Record

*) Auch das schlimmste Hetzblatt in Frankreich, der Matin, wird von Leuten geschrieben, die nur der Sprache nach Franzosen sind.

and Mail und des Leader Merkur, auch Leiter der Amalgamated Presz. Die Hamsworth sind deutsche Juden aus Frankfurt und hießen ursprünglich Stern.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika liegen die Zusammenhänge der Wilsonschen Politik mit den Geldinteressen des Bankhauses Morgan und den Kriegslieferungsinteressen der amerikanischen Industrie klar vor Augen. Daraüber lesen wir in den Berichten der deutsch-amerikanischen Handelskammer zu New York vom Juli 1915 folgendes:

„Da das Bankhaus Morgan fast sämtliche Ankäufe des Dreibandes in Amerika finanziert hat, so befürchtete es, daß durch die fortschreitende Leistungsfähigkeit der deutschen Unterseeboote die Verschiffung von Kriegsmaterial aus Amerika nach England, Frankreich und Russland schließlich ganz unterbunden werden könnte und daß daher an Kriegslieferungen nicht mehr so gute Geschäfte zu machen sein würden wie seither. Da Morgan seinerzeit die Kosten für die Wahl Wilsons zum Präsidenten getragen hat, so nimmt man vielfach an, daß er dem Präsidenten bedeutet habe, daß er bei der nächsten Präsidentenwahl nur dann auf die finanzielle Unterstützung des Bankhauses Morgan rechnen können, wenn er jetzt in der Frage des U-Bootkrieges mit Entschiedenheit gegen Deutschland vorgehe.“*)

Und Italien? Und Russland? Es wird immer mehr klar, daß diese Länder Ausbeutungsobjekte sind für die französische, besonders aber für die englische und amerikanische Geldoligarchie. In Italien wurden für die Kriegssetze der jüdische Dichter Gabriele d'Annunzio und der halbjüdische Minister Sonnino gewonnen. Durch eine geschickt eingeleitete Zeitungskampagne in den der englischen und französischen Regierung verpflichteten großen italienischen Blättern ist Italien in den Krieg hineingezogen. Russland wird am meisten ausgebeutet. Zunächst hat es die größten Blutopfer gezahlt. Und wie sieht es mit der finanziellen Hilfe aus? England hat das Gebahren des Wucherers angenommen und lebt nur das Notwendigste gegen Faustpfänder. So gewährt es ein Darlehen von 12 Millionen Pfund nur unter Auslieferung von 8 Millionen russischen Goldes. Ferner hat es gemeinsam mit Frankreich übernommen, den Russen die bei sich zu Hause fälligen Anleihezinsen vorzustrecken; daran sind die Helfer mehr interessiert als die Russen selbst. Und die amerikanischen Yankees schicken sich an, die Deckung russischer Rüstungsschulden zu übernehmen gegen die Auslieferung reicher, noch unentwickelter Naturschätze Russlands. —

Welch ein Gesamtbild gewinnen wir nun über die sogenannte „Freiheit und Gleichheit!“ Nicht nur die alte adelige Herrenschicht ist in den scheindemokratischen Ländern ausgeschaltet; auch die nationalen Grundlagen jener Staaten werden untergraben. Wir sehen eine internationale Plutokratie am Werk, für die nur das Geldinteresse maßgebend ist. Charakter- und gewissenlos macht sie, wie die innere, so die äußere Politik, wobei sorgfältig der Schein der Volksouveränität gewahrt wird. Ihr Geld entfesselt in fremden Ländern nationale Leidenschaften, wo es ihr paßt; anderseits redet sie wieder von der allgemeinen Gleichheit aller Menschen, von der internationalen Kulturgemeinschaft. Das Geld ruft innere Unruhen und Empörungen hervor, um Anlaß

für Einmischungen zu finden. Freiheit und Gleichheit, Kulturinteressen und Zivilisation, Toleranz und Humanität, Neutralität und Völkerrecht, europäisches Gleichgewicht und natürliche Grenzen: alles sind Phrasen, sind Instrumente, die man nach Bedarf bald so, bald so spielen läßt.

Ich möchte nun nicht dahin missverstanden werden, als wolle ich die Schuld an dem gegenwärtigen Weltkrieg allein den Geldleuten zuschieben und das französische, russische, englische, italienische Volk freisprechen. Das wäre sehr verkehrt. Denn die von der erkauften Presse des Vierverbands gesäte Saat mußte auf fruchtbaren Boden fallen, um sich entwickeln zu können.

Man hat gesagt, der gegenwärtige Weltkrieg sei ein Kampf der unorganisierten Masse gegen die Organisation, der Unbildung gegen die Bildung oder ein Kampf des Chaos gegen den Kosmos, d. h. der zügellosen Freiheit gegen die Ordnung. Besonders oft wird der Krieg als ein Rassenkampf bezeichnet; das ist halb richtig und halb falsch. Man kann doch nicht sagen, es sei ein Kampf aller Nichtdeutschen gegen das Deutschtum oder gar ein Kampf aller Nichtgermanen gegen das Germanentum. Denn einerseits kämpfen zusammen mit uns all die vielen nichtdeutschen Völkerschaften Österreich-Ungarns und die Türken, während die deutschen Niederlande, Luxemburg, Schweiz und die drei nordgermanischen Staaten neutral sind; anderseits gehören zum Vierverband die germanischen oder wenigstens halbgermanischen Engländer. Und doch ist es ein Kampf gegen das Deutschtum, gegen die Länder, in denen die deutsch-germanische Herrenschicht noch etwas gilt; ein Kampf gegen den preußisch-deutschen Geist, der seit 1866, 1870/71 das ganze deutsche Reich ergriffen hat; gegen den preußisch-deutschen Geist, der heute immer mehr Österreich-Ungarn mit fortreibt, der auch die Türken erfüllt. Deutsche Offiziere leiten den Kampf im Westen, im Nordosten und Südosten bis nach Ostgalizien und Bessarabien, an den Dardanellen und am Suez-Kanal; deutsche Blaujacken kämpfen in Ost- und Nordsee, im Atlantischen Ozean, im Mittelmeeren und Schwarzen Meer. Was unsere Feinde niederringen wollen, ist das Deutschtum Bismarcks, ist der „Militarismus.“ Weil bei uns die militärische Zucht auf allen Gebieten des Lebens herrscht; weil die „spießbürglerlichen,“ „philisterhaften,“ „altmodischen“ Tugenden der Wahrheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Selbstbeschränkung und Frömmigkeit noch etwas gelten und starke Mächte sind; weil man bei uns mit dem Geld nicht machen kann, was man will; weil wir ein Arbeitsvolk sind und unsere Beamten sich nicht vom Geld bestechen lassen; weil wir alle, hoch und niedrig, zu unseren sozialen und vaterländischen Pflichten gezwungen werden und die Schwachen gegen Ausbeutung geschützt sind; weil wir noch eine starke Monarchie haben, die nicht unter das Joch der Scheindemokratie gebeugt ist, die nicht nach dem Willen einer plutoptatischen Oligarchie Minister ernennen und entlassen muß; deshalb sind wir rückständige Barbaren; deshalb müssen wir vernichtet werden.

Der gegenwärtige Krieg ist ein Ringen zwischen Wahrheit und Lüge, zwischen deutschem Geist, deutscher Volkskraft und dem internationalen Geld; wir kämpfen gegen die internationale Plutokratie,

*) Mit Recht bestreitet der deutsch-amerikanische Verband in einer Entschließung vom 25. Juli 1915 „die staatsrechtliche Befugnis des Präsidenten Wilson, ohne Zustimmung des Kongresses selbst Herrlich eine Politik zu treiben, die unter Umständen den Krieg mit Deutschland herbeiführe.“

welche die ganze Welt ihrer Ausbeutung unterwerfen will.

A u s s a z. Wir müssen staunen, wie richtig schon die Alten hierüber geurteilt haben. Plato redet im 4. Jahrhundert v. Chr. von einem „Fieberzustand der Gesellschaft“ und kämpft mit gleicher Heftigkeit gegen

die kapitalistische Ausbeutung, die Plutokratie, und die Herrschaft der Masse, die Demokratie oder Ochlokratie. Aristoteles spricht von den verschiedenen Staatsformen und betont die große Aehnlichkeit zwischen den drei Entartungen der Verfassung, den unmährlichen, kranken Zuständen: Tyrannis, Plutokratie und Demokratie. Besonders heftig bekämpft er die Plutokratie (Oligarchie), die Profitwut der Reichen, die Ausbeutung der Schwachen durch die Macht des Kapitals. Ja, er geht so weit, daß er die Profitwut der Reichen für gefährlicher erklärt als die Habgier der Masse.

Düsseldorf

Prof. Dr. Wolf

Ein Landsturmpfarrer

Aus der Fülle der Sammlungen von Feldpostbriefen, die jetzt erscheinen, griff ich kürzlich ein Büchlein heraus, weil ich an seinem Verfasser persönlichen Anteil nahm. Ist er doch unser bewährter Mitarbeiter Johannes Kübel, Pfarrer in Frankfurt a. M.*). Beim Beginne des Krieges trat er freiwillig als Korporal ins Heer. Aber es ist mit ihm wie mit dem Märchenprinzen, unter dessen Bärenfleiß das goldene Königsgewand durchschimmert: unter der Uniform des rauhen Landsturmannes trägt er den Pfarrerrock. Der Pfarrer ließ sich nicht abstreifen und blieb nicht in dem Studierzimmer, sondern ging mit ins Feld, beobachtet dort alles mit klugen und treuen Augen und redet zu den Kameraden, wie sie es fürs Herz brauchen. Ich habe diese kostlichen Feldpostbriefe mit größter Spannung gelesen. Viele wichtige Fragen werden in ihnen angeschlagen, viele auch treffend beantwortet. Der Verfasser betrachtet alles von hoher geistiger Warte und steht dabei mitten drin in der blutwarmen Wirklichkeit. Er stellt Fortsetzung der Briefe in Aussicht. Hoffentlich erscheint sie recht bald. Denn er ist ein Berufener, zu schildern, zu verstehen, zu urteilen. Besser als alle Besprechungen seines Büchleins wird eine Probe von seiner Art Kenntnis geben:

„In den letzten Tagen habe ich hier und in zwei Nachbarorten Beichte und Abendmahl gehalten. Selbstverständlich war die Teilnahme durchaus freiwillig; und 750 Mann sind dem Ruf gefolgt. In einem Orte wird außerdem noch der zuständige Etappenpfarrer demnächst ein größeres Abendmahl halten. Am Schluss der Abendmahlsgottesdienste habe ich die Leute zu einem Dankopfer aufgefordert: mit dem Erfolg, daß ich 135 Mark an die Sammelstelle für erblindete Krieger abliefern konnte.“

Was die Feier des Abendmahls den Einzelnen wert war, entzieht sich meinem Urteil. Mich hat es tief ergriffen, wie die stolzen, trostigen Männer vor den Schranken des Altars ihre Knie gebogen und sich der Kraft und Gnade Gottes von neuem versichert, sich zur Nachfolge Jesu feierlich verpflichtet haben. Der katholische Divisionspfarrer, der hier die Frühjahrsbeichte entgegengenommen hat, erzählte mir, es hätten sich Leute eingefunden, die zwanzig Jahre lang nicht gebeichtet gehabt hätten; jetzt, im Krieg, sind sie willig und dankbar hinzutreten zum Gnadenstuhl. Auch unter uns Evangelischen haben sich solche befunden; andern wars anzumerken, daß sie seit dem Konfirmationstag der Abendmahlssitte ihrer Heimat treu geblieben waren. Natürlich habe ich auch bei der Feier den Gedanken an die Heimat besonders zum Ausdruck gebracht; über Berg

*) Johannes Kübel, Pfarrer in Frankfurt a. M., Leutnant der Landwehr beim Landsturm. Feldbriefe. Berlin S. W. 11. Hütten-Verlag. 1,50 Mk.

und Tal haben wir die Glaubensgemeinschaft mit den Lieben zu Hause, mit den Frauen und Nachbarn erneuert. Noch ein Zusatz hat mich bei der Feier lebhaft bewegt. Ich hatte die Leute bis auf einen Schritt vor mir und konnte ihnen ins Gesicht und ins Auge schauen. Es waren junge und alte, die einen kaum den ersten Flaum über den Lippen, die anderen grau und vom Leben zerarbeitet. Hier Züge mit wenig Ausdruck, Alltagsgesichter; dort auch bei den einfachsten Männern ein geschlossener Charakter. Im ganzen haben die Leute — das war mir eine erhebende Freude — grundehrlich, anständig und voll guten Willens ausgesehen. In diesen Gesichtern prägt sich eine gesunde, tüchtige, ernste Rasse aus, von der Welt noch viel zu erwarten hat!

Wie steht es nun um das Innerste, um die Religion in unserem Feldheer? Zu Hause wird in den Zeitungen viel von der religiösen Erneuerung unseres Volkes geschrieben: hat sie der Krieg unserem Volk und Heer wirklich gebracht? Weithin zweifellos, und nicht bloß unserem Volk und Heer. In allen Völkern, über die der Krieg gekommen ist, ist die religiöse Welle gestiegen; selbst von den Franzosen berichtet der Pariser Wilfred Monod: „on prie dans les tranchées comme jamais la jeunesse n'avait prié“, „man betet in den Schützengräben, wie die Jugend niemals gebetet hat.“ Der Krieg hat alle Welt in die Not und in die Stille geführt, zur Bebung auf die wahren Güter genötigt. Uns im Feld hat er überdies aus allen gewohnten Verhältnissen herausgerissen, dem Scheldrian, dem Materialismus, dem Spott einen Riegel vorgeschieben, den zerstörenden Einfluß der aufgeklärten Halbbildung, der religiösgleichgültigen Presse ausgeschaltet und geradezu eine neue Sitte aufgebaut, in deren Schutz sich die Frömmigkeit des Einzelnen ungestört entfalten kann. Ich möchte nicht sagen, daß der Krieg unbedingt den Menschen zu Gott führt. Die gleichen Erlebnisse der gleichen Schlacht treiben den einen zur endgültigen Anerkennung, den anderen zur endgültigen Leugnung des lebendigen Gottes: je nachdem ihr Herz gerichtet ist, je nach den Voraussetzungen, die ihnen das Leben anerzogen hat. Aber das unverbildete Herz ist auf Gott hin gerichtet; so könnte es kommen, daß der Krieg die ungeheuere Mehrheit unserer Truppen in die Arme Gottes getrieben hat. Ich habe für dieses Urteil einen unverdächtigen Zeugen. Im Münchener „März“, einer demokratischen Zeitschrift, schrieb kürzlich jemand über die Frömmigkeit des Krieges:

„Unter Hunderten von Feldpostbriefen, die ich bekam oder in den Häusern las, ist mir kaum einer zu Gesicht gekommen, in dem nicht irgendwie das Religiöse anklang, oft ihn aber geradezu beherrschte. Dabei erscheint am allerhäufigsten als selbstverständliche Funktion des religiösen Lebens das Gebet. Eine innere Nötigung treibt diese Menschen dazu. Das Bekenntnis, es wieder gelernt zu haben, kehrt in vielen Briefen wieder. Ergreifend äußert sich auch das Bedürfnis nach Gottesdienst. Die Teilnahme daran wird zum Erlebnis. Sie weinen wie ein Kind, wenn der Choral gesungen wird, den man kennt von daheim. Text, Lied, Inhalt der Predigt wirdheim berichtet. Die Erinnerung daran wird zu einem unvergesslichen Höhepunkt des Erlebens im feld. Eine bemerkenswerte Erscheinung drängt sich mir aber auf. Das spezifisch Konfessionelle, geschweige denn Dogmatische tritt zurück. Viele Briefe atmen einen stark religiösen Ton, geben geradezu religiöse Erlebnisse wieder, aber die konfessionelle und dogmatische Besonderheit verschwindet. Auch Katholiken schreiben nicht anders als Protestant. Es ist, als wenn die Religion in ihrer Ursprünglichkeit vor ihrer dogmatischen und konfessionellen Zeit wieder auffände, das fromme Empfinden, wie es der Menschenseele angeboren ist, „in allerlei Volk“. Die Religion als frommes Abhängigkeitsgefühl, als Gottvertrauen, Dankbarkeit für Behütung und Hilfe, als Ewigkeitshoffnung, als Hingabe aus Pflicht gegen Gott und Vaterland. Das Lutherlied mit seinem wunderbaren Trotz gegen eine ganze Welt ist ein Kriegs- und Marschlied auch für die Katholiken im deutschen Heer geworden. Einem Amerikaner fällt es auf, daß die deutschen Regimenter beim Einmarsch in das eroberte Antwerpen „Ein feste Burg“ singen. Die Weihnachtslieder wurden draußen an der Front Gemeingut außerhalb jeder Konfession. Katholische Feldprediger reden zu konfessionell gemischten Truppenteilen und umgekehrt. Ein jüdischer Feldprediger hält, weil gerade kein anderer zu haben ist, einen Gottesdienst mit Protestanten und Katholiken. Er läßt das Lutherlied und das Alt-niederländische Dankgebet singen. Von dem, was er in seiner Rede sagte, bezeugt ihm nachher ein christlicher Kollege, daß er es auch nicht anders gemacht haben würde.“

Ich glaube, daß dieser Aufsatz die Art der Kriegsfrömmigkeit richtig erfaßt hat; dann hat aber doch der Krieg ganz wunderbar gewirkt! Uebrigens ist, wie ich vermute und hoffe, die evangelische Kriegspredigt viel stärker durch den Geist Jesu und seines Evangeliums mit bestimmt, als der „März“ schließen läßt.

In meiner Umgebung dürfte sich das religiöse Leben unter der gezeichneten Linie bewegen. Je weiter eine Truppe hinter der front steht, desto weniger Gefahren ist sie ausgesetzt, desto geringer ist ihr Lebensernst, desto schwächer das Gefühl ihrer Abhängigkeit von Gott. Trotzdem, von den Gottesdiensten, die ich nun seit 5 Monaten in unserem Etappengebiet gehalten habe, gehört so mancher, auch die Abendmahlsgottesdienste der vergangenen Woche, für mich, den Soldaten und Pfarrer, und, dessen bin ich sicher, auch für ihre Teilnehmer zu den weitvollsten Erlebnissen im ganzen Krieg."

E.



Die Kriegstagung des Deutsch-Evangelischen Bundes für die Ostmark.

Die 11. ordentliche Hauptversammlung des Deutsch-Evangelischen Bundes für die Ostmark fand am 15. November zu Wien (7., Kenyon-Gasse 15, Vereinshaus) statt. Sie war als „Kriegstagung“ gedacht und durchgeführt, und beschränkte sich deswegen auf die Beendigung der saftungsmäßig geforderten Verhandlungsgegenstände; weitere für die Öffentlichkeit bestimmte Veranstaltungen unterblieben. Nichtsdestoweniger hatten sich doch selbst aus entfernteren Ortsgruppen Vertreter persönlich eingefunden, während allerdings die Mehrzahl der weitausliegenden sich durch Bundesmitglieder aus Wien und Niederösterreich vertreten ließ. Der Obmann, Pfarrer L. Friedrich Hochstetter aus Neunkirchen, sprach denn auch den Erschienenen, zumal denen aus der Ferne, besonderen Dank aus, und erwartete sodann den Jahresbericht in Form einer Umschau über unsere besondere Lage und unsere besonderen Aufgaben. Nach einem dankbaren Gruß an die Streiter, die Heerführer und Schlachtführer, die Toten, die Arbeiter und Arbeiterinnen im Reiche der helfenden Liebe, unter denen allen auch soviele der Unseren stehen, führte er aus, daß der Bund, obwohl in Österreich von keiner maßgebenden Stelle aus „Burgfriede“ angesagt war, trotzdem seine Kampf- und Abwehrarbeit zurückgestellt hat. Leider ist dies von anderen Seiten nicht geschehen, so daß selbst der Rechtsschutz des Bundes Arbeit bekam, und zwar leider vergebliche Arbeit. Während er 1914 (im Fall Vorsta, der zu einer Gefängnisstrafe verurteilt war, weil er den auf dem Versehgang befindlichen Priester nicht grüßte) siegreich eintrat, so erlebte er im Kriegsjahre leider einen Misserfolg, da sich der Verwaltungsgerichtshof nicht entschließen konnte, den Zuständen auf dem Friedhof in St. Johann in Stmk. (wo die Reheimerichen hinter Stacheldraht liegen müssen, und das ganz in der Nähe der Grenze, angesichts eines von zahreicher angenommener evangelischer Bevölkerung bewohnten Gebietes in Ungarn) ein Ende zu machen. Selbst beim Begräbnis gefallener und in den Lazaretten verstorbener verwundeter evangelischer Krieger wurden Schwierigkeiten bereitet. Über alle diese Fälle und über manches Anderes wurde kurz weggegangen: „Wir können und wollen unser großes Beschwerdebuch in diesem Jahre nicht ausschlagen.“ Um so überzeugender war der Aufruf, die Ortsgruppen des Bundes „durchzuhalten“ für die großen Zukunftsaufgaben auch positiv aufbauender Art, von denen ein umfassendes Bild gegeben wurde. — Der Bericht gedachte auch der ausgeschiedenen Bundesleitungsmitglieder, besonders der Pfarrer Kappus (jetzt Dortmund) und Nack (jetzt Köln), die im Berichtsjahr Österreich verlassen und ins Deutsche Reich übergesiedelt waren. — Einen sehr ausführlichen und umfassenden, mit liebevoller Sorgfalt im Einzelnen ausgearbeiteten Bericht über die Bundesaktivität im engeren Sinne (über die Art der Durchführung der letzten Hauptversammlungsbeschlüsse, über den durch den Kriegsausbruch vorläufig unterbliebenen im Anschluß an die Tagung des Keplerbundes zu Aussee geplanten Kurs für deutsch-evangelische Bundes- und Presarbeit, über Jugendpflege und Bundesmitteilungen) erstattete der Schriftführer, Pfarrer Otto Riedel aus Klosterneuburg, einen ebenso eingehenden der Zahlmeister Zoll-Oberinspektor Schmidt aus Wien. Alle Berichte wurden mit Dank genehmigt, dem Zahlmeister die Entlastung erteilt. — Bei den Wahlen zur Bundesleitung waren diesmal (infolge des Ausfalls der Hauptversammlung von 1914) $\frac{2}{3}$ der Leitungsmitglieder

und der Ersatzmänner zu wählen. Wiedergewählt (oder neu gewählt; die Neugewählten sind gesperrt gedruckt) wurden die Herren:

Mitglieder der Bundesleitung:

bis 1917

Friedrich Förster, Wien — Karl Fraß, Waltendorf bei Graz — Pfarrer Otto Riedel, Klosterneuburg — Robert Schmidt, Wien — Friedrich Beyde, Mödling — Philipp Schott, Wien — Rupert Krenn, Salzburg — Adolf Schmidt, Klagenfurt.

bis 1918

Prof. D. Fritz Wilke, Wien — Senior Karl Eckardt, Graz — Pfarrer Seih. Hickmann, Dux — Pfarrer Heinr. Roehling, Wien — Schuldirektor Franz Müller, Wien — Karl Niewesely, Innsbruck — Heinrich Luh, Wien — Pfarrer Friedrich Ulrich, St. Pölten.

Ersatzmänner:

bis 1917

Pfarrer Erich Stöfl, Wien — Hermann Schuster, Innsbruck — Karl Walter, Brüx — Friedrich Hees, Wien.

bis 1918

Friedrich Koczirp, Klosterneuburg — Josef Hein, Wien — Ferdinand Wallisch, Wien.

Außerdem wurden die 5 Mitglieder des Aufsichtsrats wieder gewählt.

Ferner wurden einstimmig die unten wiedergegebenen Entschließungen angenommen.

Vom Präsidium des Evangelischen Bundes, vom Hilfsausschuß für die Evangelische Kirche in Österreich, von Pfarrer Kappus in Dortmund und einigen anderen Stellen waren freundliche Grüßungen eingelaufen. Mit Freude nahm die Versammlung davon Kenntnis, daß der Direktor des Präsidiums des Evangelischen Bundes Lic. Otto Everling von der Hochschule Gießen mit der theologischen Doktorwürde ausgezeichnet worden war, und beschloß ihm hierzu die herzlichsten Glückwünsche zu übersenden.

Am Abend vereinigte ein von der Wiener Ortsgruppe des Deutsch-Evangelischen Bundes veranstalteter Abendabend die Teilnehmer und viele Angehörige der evangelischen Gemeinden Wien im Saale des Vereinshauses, der dicht gefüllt war. Den Hauptvortrag: „Luther und Italien“ hielt Pfarrer F. Ulrich aus St. Pölten. Den geistvollen Ausführungen des Vortragenden dankte gepannte Aufmerksamkeit und starker Beifall.

So hat auch die Kriegstagung des Bundes gezeigt, daß seine Arbeit nicht vergeblich ist, und daß sie auch in der Kriegszeit auf freundliche Anteilnahme rechnen kann.

Nachstehend die von der Hauptversammlung einstimmig angenommenen Entschließungen:

1. Die 11. Hauptversammlung des D. E. B. in Wien spricht den Wunsch aus, daß nach Beendigung des Krieges der § 29 des Wehrgesetzes abgeändert und die Wehrpflicht der Theologen etwa in der Art geregelt werde, wie in der Gesetzgebung des Deutschen Reiches. Diese Forderung stellen wir aus vaterländischen Gründen, aber auch aus Rücksicht auf die Ehre des geistlichen Standes, der in der Verteidigung des heimischen Bodens hinter Niemand unter den Volksgenossen zurückbleiben will. Die Hauptversammlung spricht den deutschen evangelischen Theologen Österreichs Dank und Anerkennung aus, die unter Verzicht auf das ihnen zustehende gesetzliche Recht ihre Treue gegen Volk und Vaterland durch den ehrenvollen Waffendienst bezeugt und zum Teil auch mit dem Tode besiegt haben.

2. Die 11. Hauptversammlung des D. E. B. f. d. O. spricht die Erwartung aus, daß bei der künftigen durchgreifenden Neuregelung der evangelischen Militärseelsorge auch jede Art von Unterstellung der evangelischen Militärseelsorger unter Amtsträger eines fremden Bekenntnisses beseitigt wird.

3. Die 11. Hauptversammlung des D. E. B. f. d. O. in Wien spricht die Hoffnung aus, daß nach der Beendigung des Weltkrieges, der die innere und äußere Gemeinschaft des Deutschen Reichs und Österreichs in so herrlicher Weise gezeigt und besiegt hat, auch ein innigeres Verhältnis zwischen der Evangelischen Kirche Österreichs und den Evangelischen Kirchen im Deutschen Reich in der Art hergestellt werde, daß der österreichische Evangelische Oberkirchenrat Sitz und Stimme im Allgemeinen Kirchenausschuß (Eisenacher Konferenz) erhalten.

4. Die 11. Hauptversammlung des D. E. B. f. d. O. bittet um Einberufung außerordentlicher Generalsynoden möglichst bald nach dem Friedensschluß.

5. Die 11. Hauptversammlung des D. E. B. f. d. O. in Wien begrüßt mit dankbarer Genugtuung die Synoden, Gemeinden, Kirchenblätter und Einzelmänner der deutschen evangelischen Kirchen in Amerika, die den Mut der Überzeugung hatten, gegen

die amerikanischen Kriegsleidungen an die Feinde der Kaiser mächtig kraftvoll und entschieden Einspruch zu erheben, und verbindet damit die Hoffnung, daß die Volks- und Glaubensgenossen jenseits des Weltmeeres unerschrocken an diesem Standpunkte festhalten werden.

Herner wurde auf Antrag der Ortsgruppe Klosterneuburg der Beschluß gefaßt, den im Kriege gefallenen evangelischen Geistlichen und deutsch-evangelischen Studenten der Theologie aus Österreich an geeigneter Stätte ein Denkzeichen zu widmen und hierfür Beiträge zu sammeln. Weiteres wurde der Bundesleitung vorbehalten; ebenso einige andere Anregungen derselben Ortsgruppe.

B.

Wochenschau

Österreich

K. k. Evangelisch-theologische Fakultät. Im verflossenen Studienjahre 1914/15 waren in der K. k. Evangelisch-theologischen Fakultät zu Wien im Wintersemester 82 und im Sommersemester 55 Hörer eingeschrieben. Von den im Wintersemester eingeschriebenen 82 Hörern sind teils zu Beginn, teils am Schlusse des Semesters 35 Hörer (2 davon im Felde gefallen) zur Kriegsdienstleistung freiwillig unter Verzichtleistung auf die Begünstigung des Paragraphen 29 des Wehrgeistes eingetragen, so daß nach Abgang von 21 Hörern und Zuwachs von 9 Hörern die Zahl derselben im 2. Semester 35 betrug. Von diesen wurden 20, nachdem sie sich freiwillig zum Sanitätsdienst gemeldet hatten, zum Spitalsdienst, bezw. als Krankenpfleger in Sanitätszügen einberufen. Insgesamt leisten demnach zusammen mit den im Wintersemester Eingerückten, 55 Studierende freiwillige Kriegsdienste. — Von den nun im ganzen Studienjahre eingeschriebenen 91 Studierenden stammten dem Geburtsorte, oder der Heimatstätigkeit nach: 6 aus Niederösterreich, 2 aus Oberösterreich, 3 aus Steiermark, 1 aus Kärnten, 1 aus Krain, 1 aus Tirol, 19 aus Böhmen, 10 aus Mähren, 18 aus Schlesien, 11 aus Galizien, 4 aus der Bukowina, 10 aus Ungarn (Siebenbürgen), 1 aus Kroatien und 3 aus dem Deutschen Reich. — Von der gesamten Zahl gehören 68 der evangelisch-augsburgischen, 19 der evangelisch-helvetischen, 2 der griechisch-orientalischen und 1 der römisch-katholischen Kirche an.

Von der K. k. Militärseelsorge. Die Amtsäume der K. k. evangelischen Heeresseelsorge in Wien, die bis jetzt bei der evangelischen Gemeinde A. B. zu Gast war, sind nunmehr in drei gemietete Räume unmittelbar neben der evangelischen Garnisonkirche (9., Schwarzspanier-Straße) verlegt worden. Mit der Heeresseelsorge in Wien sind 10 Feldküchen, 5 A. B. und 5, H. B., betraut worden. Mit Ausnahme des einberufenen Pfarrers Muhr aus Wien 21. stammen alle aus der evangelischen Kirche Ungarns.

Fallen sind aus der Gemeinde Falkenau a. d. E.: Rudolf Angermann, Glasmacher in Neustadt. Aus der Gemeinde Teplitz: Bernhard Seeböhm, Bergwerksbesitzer und Direktor, Richardschacht; aus der Gemeinde Hermannseifen: Richard Fries aus Hermannseifen, Johann Eiben aus Polkendorf; aus der Gemeinde Langenau: Johann Albin Tirm, Landsturmman aus Mittel-Langenau; Franz Hollmann, Gefreiter, Oberheizer in Eisenbrod; Hugo Simm aus Mittellangenau; Johann Ulrich; aus der Gemeinde Trautnau: Karl Seeliger, Spinnereibetriebsassistent, und sein Bruder Erhard Seeliger, Söhne des Fabrikdirektors S. in Trautnau; aus der Gemeinde Turn: Kriegsfrw. Kadettos. Stv. Wilhelm Merz, 6. k. und k. feldj. Baon, gefallen 10. 9. 1915 bei Tarnopol. Aus der Gemeinde Bielitz: Zugsführer Karl Wilhelm Urbanske, Schulleiter in Bathdorf (18. März vor Gorlice).

Kadett Hans Lorenz aus Langenau, auf dem russischen Kriegsschauplatz verwundet, ist im Krankenhaus Hohenelbe am das Licht des rechten Auges gekommen. Früher als geplant kann er nun in Wien mit dem Studium der Theologie beginnen.

Auch stud. theol. Beck, Sohn des Pfarrers Beck in Wien (Währing), ist infolge einer Verwundung um das Licht eines Auges gekommen.

Die Gemeinde Trebnitz hat einen schweren Verlust erlitten: Organist Alfred Ludwig, der zu Kriegsbeginn zu seinem sächsischen Landwehr-Infanterie-Regiment eingetragen, über 1 Jahr ohne Unterbrechung unter den Fahnen gestanden war und am 16. August vor Nowogrojewsk schwere Verwundungen empfangen hatte, ist nach mehrwöchentlichem Schmerzenslager im Hafenkrankenhaus zu Hamburg am 19. Oktober entschlafend. Der Heimgegangene ist nicht nur der Gemeinde Trebnitz durch bald 15 Jahre ein vorzüglicher Organist und Kantor gewesen, dessen herrliches Spiel den Gottesdiensten immer eine besondere Weihe gegeben, er hat sich überhaupt als feinsinniger Musiker (Dresdner Konseravtorist), und Leiter des deutschen Gesang- und Musikvereins um das musikalische Leben von Deutsch-Trebnitz große Verdienste erworben. Wie all-

gemein geachtet und beliebt er gewesen, bezeugt auch die in den Abendstunden des 28. Oktober in der Christuskirche gehaltene Trauerfeier mit ihrer großen Teilnehmerzahl aus allen Kreisen der Bevölkerung von Trebnitz und Umgebung.

Von den galizischen Verschleppten. Von Pfarrer und Senior Moritz Royer und seinem Sohne Pfarrer Paul Royer ist jetzt Nachricht eingelangt. Beide befinden sich in Perm. Ebendorf ist auch Pfarrer Launhardt aus Unterwalden, und alle die sonstigen aus Unterwalden von den Russen mitverschleppten Männer.

Pfarrer Kirchschlager aus Hohenbach konnte bisher nicht nach Galizien zurückkehren, da er sehr schwer erkrankt war. Nun kommt die Nachricht, daß er einen Schlaganfall erlitt, der ihm die rechte Hand lähmte und ihn der Sprache beraubte.

Muß das sein? Am 13. November erschien ein Verwaltungsbeamter des Sanatoriums „Leoninum“ beim evangelischen Pfarramt Laibach mit der Meldung, daß ein dort untergebrachter evangelischer verwundeter Krieger von den pflegenden Nonnen schon nahe bis zum Übertritt zum Katholizismus gebracht sei und an heimgegeben werde, ihn durch Überführung in ein anderes Spital in Sicherheit zu bringen. Der Augenschein lehrte, daß in Wirklichkeit mit Leckerbissen und guten (oder auch unguten) Worten das Seelenrettungswerk schon nahe am Abschluß schien, wenn auch der Verwundete beim Erscheinen des evangelischen Pfarrers sofort erklärte: „Jetzt nicht mehr.“ In anerkennungswertester Weise verfügte der leitende Oberarzt die sofortige Überführung ins Garnisonsspital. So entwischte die schon sichere Beute, während in einem früheren Fall im gleichen Sanatorium der Glaubenswechsel eines anderen Soldaten geglückt war. Dass der Krieg trotz der unerhörten Blutopfer auch der Protestanten — grade die 39er aus dem „Calvinischen Rom“ Debreczin haben auf Doberdo entsetzlich gelitten — nicht wenigstens eine zeitweise Schonzeit für uns Protestanten herbeiführen kann!

Gemeindenachrichten. Aus Turn wird uns geschrieben: Wie überall, so hat der „Deutsche Krieg“ auch auf unserer evangelischen Gemeinde eingewirkt. Die vor Beginn angestrebt und vom K. k. Ober-Kirchenrat und dem Zentralvorstand des Gustav Adolf-Vereins auf das wärmste befürwortete Erreichung der Selbstständigkeit als Pfarrgemeinde, mußte auch diesmal zurückgestellt werden. Ungefähr 200 Mitglieder unserer Gemeinde stehen im Felde. 15 haben bereits den Heldentod für Deutschland und Vaterland erlitten. Seit Beginn des Krieges werden allwöchentlich in unserer Christuskirche Donnerstag abends Kriegsandachten veranstaltet, die sich eines sehr guten Besuches zu erfreuen haben. Die Kirchensammlungen bei diesen Abendgottesdiensten werden der Kriegsfürsorge für Hinterbliebene von Gefallenen zugeführt. Am 17. Oktober 1915 feierten wir, der ernsten Zeit entsprechend, den 10-jährigen Gedenktag der Einweihung unserer Christuskirche bloß durch einen Festgottesdienst. Am 30. Oktober fand eine Gemeindeversammlung statt, in der der Voranschlag für das Jahr 1916 genehmigt und die Gemeindeumlage für dieses Jahr festgesetzt wurde. Durch die Einrückungen der Mitglieder sind die Kirchensteuer-Eingänge leider in ganz außerordentlicher Weise geschmälert worden, so daß die äußerste Sparsamkeit im Gemeindehaushalte Platzgreifen muß.

Ausland

Rußland. Über den derzeitigen Stand der russischen Staatskirche veröffentlicht der Prokurator des russischen h. Synods (nach „The Churchman“) folgende Zahlen. Russland zählt 67 Diözesen oder Eparchien. Der Klerus zählt 3043 Erzbischöfe, 47,403 Priester, 14,868 Diacone und 45,556 Kirchensänger. Klöster gibt es 538, mit Einstufung von 71 bischöflichen Residenzen. 294 Klöster und Einsiedeleien werden vom Staat unterstützt, 193 unterhalten sich selbst. Sie werden von 11,332 Mönchen und 9603 Novizen bewohnt. Frauenklöster gibt es 467 mit 16,285 Nonnen und 54,905 Novizen. Russland zählt 153,902 Kirchen, 23,204 Kapellen und Betäle, 31,947 bischöfliche und Pfarrbibliotheken, 57 Gesellschaften für kritische Altertumswissenschaft. Die vier kritischen Akademien von Petersburg, Moskau, Kiew und Kasan haben 170 Lehrer und 964 Studenten. Für die Klöster wirft der Staat die Summe von 440,000 Rubel aus. Der Landbesitz der Klöster wird auf 800,000 Hektar (ein Hektar zirka 40½ Ar) geschätzt. Ein Teil der kritischen Einkünfte wird für gemeinnützige Werke wie Spitäler, Waisenhäuser, Schulen verwendet. 25 vom Hundert der Pfarreien sind ohne staatliche Unterstützung, sie sind großem Elend preisgegeben. Die Duma scheint sich zu weigern, den Kultusbeitrag für diese Pfarreien zu erhöhen. Im Ausland gibt es 55 Kirchen, in denen russische Geistliche im Amt stehen. In den Vereinigten Staaten ist eine besondere Diözese errichtet, die unter der Leitung der russischen Kirche steht.

Als neuer Beitrag zur Volksunterhaltung und Jugendpflege erschienen
im Verlag von Arwed Strauch in Leipzig:

Lichtbilder-Abende

Ausgeführte Vortragsabende mit Lichtbildern,
Vorträgen, Dellamationen, Liedern und Bühnenspiel.

Im Auftrage des Arbeitsausschusses für Jugendpflege im Regierungsbezirk Merseburg herausg. von E. H. Bethge.

Die Lichtbilder-Abende sind ausgetragene, einheitliche Volkskunst- und Vortragsabende, also keineswegs Lichtbildervorträge herkömmlicher Art, wo 60, 70 und mehr Bilder gezeigt und einige Sätze dazu gesagt werden.

Das Stoff- und Stimmungsgesetz der Bethgeschenen Lichtbilder-Abende geht in vollständiger Darstellung völlig im Bilde auf. Das Bild ist zum Ausgangspunkt und Brennpunkt der Betrachtung gemacht, ganz wie die Jugend es verlangt und wie die breiten Schichten des Volkes es brauchen.

Die Zahl der Bilder ist auf 40—50 beschränkt.

(Die Fehler der herkömmlichen Lichtbildervorträge, die an der Überfülle und Wahllosigkeit der Bilder leiden, ist damit vermieden.)

Die besten und vollständigsten Bilder sind aus dem Reichtum an bildlichem Material ausgewählt und zu neuen reizvollen und zeitgemäßen Serien zusammengestellt. Volkskunst ist dabei ganz besonders berücksichtigt worden.

Alle dem Veranstalter eines Lichtbilder-Abends zur Verfügung stehenden Kräfte sind als Mitwirkende herangezogen. Vortragsstoff aller Art, Gedichte, Lieder, dramatische Szenen sind deshalb dem Text eingefügt oder, falls es sich um Bühnensstücke handelt, genannt.

Die Lichtbilder-Abende bestehen demnach aus einer Reihe von guten Bildern,
aus dem erläuternden und ergänzenden Text
aus Vortragsstoffen, Gedichten, dramatischen Szenen,
aus Liedern,
aus einem kurzen Bühnenspiel.

Der Weltkrieg u. damit zusammenhängend belehrende Vorträge über vernunftgemäße Ernährung sind in mehreren Serien berücksichtigt. Jeder Vortrag wird zur Ansicht versandt. — In dieser Form wollen die Lichtbilder-Abende der Jugend und dem Volke willkommene Feierstunden bereiten.

Man verlange ausführlichen Prospekt mit Preisen
für Lichtbilder und Apparate, Zeitdauer.
Leihgebühr sowie auf Wunsch Preise der Lichtbilder-Apparate mit
allem Zubehör teilt mit die Verlagsbuchhandlung von

Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstraße 25.

Weihnachtsgrüße ins Feld.

Robert Falke, Siehe, ich bin bei Euch! Ein Weihnachtsgruß an die deutsche Armee. Barmen, E. Biermann. 20 Pfg., 100 Stk. 15 Mk.

Gottlieb Fischer, Friede auf Erden! Ebendorf. 15 Pfg., 100 Stk. 10 Mk.

Heinrich Stuhlmann, Und es ward Licht. Ein Weihnachtsparolebuch. Ebendorf. 15 Pfg., 100 Stk. 10 Mk. Aug. Schlipföter, Scherz und Kurzweil für unsere Feldgrauen. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses. 20 Pfg., 100 Stk. 14 Mk.

Sternbüchlein für unsere Soldaten. Stuttgart, Evangelische Gesellschaft. 20 Pfg., 10 Stk. 1,50 Mk.

Kriegspredigten:

Mit Gott durch Kampf zum Sieg! Sonntägliche Predigten. Cassel, Pillardy und Augustin. 1 Pfg., 100 Stk. 70 Pfg. Oberpfarrer Horn-Halberstadt, Predigten Nr. 97—106. M. Willkomm, Der Dienst in Gottes Streiterheer. Je 10 Pfg.

Derselbe. Ein sicherer Unterstand. Predigten. Je 10 Pfg. Zwickau, Verlag des Schriftenvereins.

Sonntägliche Predigt. Je 1 Pfg., 100 Stk. 80 Pfg. Kraft und Licht. Stk. 1 Pfg.

Wohin? Berlin S. W. 61, Vaterländische Verlagsanstalt.

Stk. 1 Pfg.

Beittafel der Kriegsergebnisse

15. November: Die starken russischen Angriffe an der Stryja in Ostgalizien, in Wolhynien, am unteren Styrl, südlich der Prripjetsümpfe, die in der Zeit vom 5. Oktober bis jetzt stattfanden und zeitweilig die Fronten der verbündeten Deutschen und Österreichischer einzudrücken vermochten, sind zurückgeschlagen. Sämtliche russische Stellungen am Styrl sind genommen, die Russen auf das jenseitige Flusshafen zurückgeworfen. — In den Kämpfen bei Prokuplje erbauten die Bulgaren 480 Kisten Artilleriemunition, 222 Kisten Infanteriemunition, 12 Karren mit Kriegsmaterial und

1 Pionierpark mit 16 Pontons, in der Stadt selbst wurden sechs 12 cm. Mörser, 19 mit Artilleriegranaten beladene Karren erbaut, außerdem 7000 Serben zu Gefangenen gemacht. Auf dem Bahnhof Grejewo erbauten die Bulgaren 150 Eisenbahnwaggons. Nikolai Pasitsch, einer der Anstifter der Ermordung des österreichischen Thronfolgers, wird von einem Offizier eines meuternden Regiments erschossen. — Deutschland führt von Bulgarien 20 000 Tonnen Mais und anderes Getreide ein. — Die Italiener beschießen die Stadt Görz und verwandelten sie in einen Trümmerhaufen, etwa 100 Zivilpersonen werden getötet und verletzt. Ihre Angriffe auf den Monte San Michelo und den Monte dei bei Buri werden unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Brescia und Verona werden von österreichischen Fliegern mit Bomben belegt. — Belgien wird eine Kriegskontribution von 40 Millionen franks monatlich aufgelegt.

16. November: Lens wird durch die Franzosen vielfach beschossen, ohne daß dadurch wesentlicher militärischer Schaden angerichtet wird; aber 53 Franzosen werden getötet, 55 verwundet. — Bei Bagdad wird ein englisches Flugzeug heruntergeschossen, bei einem Fliegerangriff auf einen kleinen Kreuzer in den Dardanellen, der im September erfolgte, wurden 145 Mann getötet und eine große Anzahl verwundet. — Es werden weitere 1000 Serben gefangen genommen, 3 Geschütze und 2 Maschinengewehre erbaut, die Armee Kövesz dringt im Ibaratal auf Novibasar vor. Nach hartesten Entbehrungen werden viele österreichisch-ungarische Gefangene aus dem ersten serbischen Feldzug von den vordringenden Truppen befreit.

18. November: Ein deutsches Unterseeboot versenkt am 5. November an der nordafrikanischen Küste den englischen Hilfskreuzer „Para“ (6322 Tonnen) durch Torpedoschuß und vernichtet am 6. November im Hafen von Sollum die beiden mit je 2 Geschützen bewaffneten englisch-ägyptischen Kanonenboote „Prince Abbas“ (300 Tonnen) und „Abdul Menem“ (450 Tonnen) durch Geschützfeuer. Dasselbe Unterseeboot hat das Feuer eines bewaffneten englischen Handelsdampfers zum Schweigen gebracht und dessen Kanone als Beute heimgebracht. — Die durch ein österreichisches Unterseeboot versenkte „Unconia“ hatte 4 Millionen Franken in Gold für San Francisco an Bord. — Ein englischer Angriff bei Messines südlich Ypern wird blutig abgewiesen.

19. November: Die Italiener haben am Görzer Brückenkopf abermals eine schwere Niederlage erlitten. Gegen Zagora, den Ursie und im Fleischer-Becken machten sie vergebens starke Vorstöße. — Die von Visegrad vorrückenden österreichisch-ungarischen Truppen sind nach einer Niederlage der Montenegriner bei Priboj in den Sandschak einmarschiert. — Es wurden bei den Verfolgungskämpfen rund 5000 Serben gefangen. — Die Bulgaren haben Prilep besetzt, 2000 Serben gefangen genommen und 18 Geschütze, 12 Munitionswagen und viel anderes Kriegsmaterial erbaut. — Venedig und Verona werden abermals mit Bomben belegt.

20. November: Die serbischen Städte Nova Varos, Sjenica und Raska, unweit der montenegrinischen Grenze, sind besetzt. Im Ibaratal ist Dren, östlich des Kopaonik Prepolac erreicht, 2800 Serben werden gefangen genommen, 4 Geschütze erbaut. Bulgarische Truppen rücken in Monastir ein. — Die Meldung des englischen Oberbefehlshabers vom 15. Oktober c., daß bei dem deutschen Angriff südwestlich von Koos am 8. Oktober, nach zuverlässigen Schätzungen 8000 bis 9000 gefallene Deutsche vor der englisch-französischen Stellung gelegen hätten, ist freie Erfindung. Der deutsche Gesamtverlust an Gefallenen, Vermissten und den ihrer Verwundung Erlegenen betrug 763 Mann. — Der Dampfer Calvados von St. Nazaire wird torpediert. Von 800 Personen sind nur 53 gerettet.

21. November: Deutsche Truppen besetzen Novibasar, die Hauptstadt des Sandschaks, dabei 50 große Mörser, 8 Geschütze, 4 Millionen Gewehrgeschosse und viel Kriegsmaterial erbaut. Die Gallwitz'sche Armee und der rechte Flügel der Bulgaren unter General Bojadjeff kämpfen um den Austritt in das Iabatal, nördlich von Pristina, wo das serbische Heer zusammengedrängt ist und zur letzten Entscheidungsschlacht auf dem historischen Amselfelde gezwungen wird. Ganz Altserbien ist von den Verbündeten besetzt. Es wurden weitere 4400 Serben gefangen genommen.

22. November: Bei Sozanica im Ibaratal werden serbische Nachhuten zurückgeschlagen, der Austritt in das Iabatal wird beiderseits von Podujevo erzwungen. Die serbische Regierung verlegt ihren Sitz von Mitrovica nach Prizren, einem kleinen Orte an der albanischen Grenze. — Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Griechenland und dem Viererverband steht bevor. — Italienische unter Einsetzung großer Truppenmassen erfolgende Angriffe auf die österreichischen Stellungen vom Dolmein bis zur Hochfläche von Doboedo werden wiederum teilweise in erbitterten Nahkämpfen abgeschlagen. — Österreichische Flieger belegen die italienischen Städte Verona, Vicenza, Tricesimo, Udine und Pergnano erfolgreich mit Bomben.

Schickt die Wartburg in's Feld und in die Lazarette!

Der heilige Krieg

Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

herausgegeben von E. H. Bethge.

Heft 1.

Preis M. 1.50.

Stimmungsvolle Volks- und Vaterlands-Abende, die den „heiligen Krieg“ in seinen Hauptabschnitten dichterisch, musikalisch und szenisch wiedergeben. Was wir erlebt, geschaخت und gehört haben, soll in edlen Worten und Weisen wie ein Nachhall aus grossen heiligen Tagen uns erfreuen, trösten und begeistern.

Inhalt des ersten Heftes:

Kriegserklärung. Schwertweihe. Ausmarsch.

25 Deklamationen von Gustav Schüler, Rudolf Presber, Heinrich Lersch, Hermann Harless, Ernst Lissauer, Nithack-Stahn, Richard Zoozmann, Franz Lüdtke u. a.

10 Kinder- und Männerchöre von Gustav Winter komponiert. Die Texte derselben sind zum Teil ausserdem vorzügliche Deklamationen

Eine Prologdichtung und eine zusammenhängende Dichtung mit Musik und Gesang.

Drei Bühnenspiele: Der wilde Reiter von Südwest

von E. H. Bethge.

Auf in den Krieg! Burschenspiel von E. H. Bethge.

Kriegsfrühling 1915. Ein Sing- u. Reigenspiel von Sophie Voelter.

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig-R., Hospitalstr. 25.

Verzeichnis empfehlenswerter Gaststätten (Hotels, christliche Hospize, Erholungsheime und Pensionen.)

Geordnet im Alphabet der Städte. In den Lesezimmern der hier empfohlenen Häuser liegt „Die Wartburg“ aus.

Deutschland:

Dortmund, Königshof 39, direkt am Nordausgang des Hauptbahnh. Christl. Hospiz. 35 Z. 45 B. à 1-3 Mk.

Frankfurt a. M., Wiesenbittenpl. 23 Hotel Baseler Hof, Christl. Hospiz. 125 Z. 200 B. von 2-5 Mk. Pens. 5.50 bis 9 Mk. App. mit Bad.

Hannover, Limburgstr. 3, Christl. Hospiz am Steintor. 22 Z. 33 B. à 1.25 bis 3-

Misdroy, Christl. Hospiz Dünenschloss.

Das ganze Jahr geöfft. Prospekt kostenfrei.

Münster (Westf.), Sternstr. 8, Christl. Hospiz. 9 Z. 12 B. à 1-2 Mk.

Bad Nauheim, Beneckestr. 6, Eleonoren-Hospiz. 45 Z. 80-100 B. à 2-5 Mk.

Stuttgart, Hospiz z. Herzog Christoph

Christophstr. 11. 60 Z. 80 B. à 1.50-8 Mk.

Wiesbaden, Evang. Hospiz, Platterstr.

2 u. Emserstr. 5. 65 Z. 80 B. à 1.50-

3 Mk. Prospekt gratis.

Oesterreich:

Bad Gastein: Evang. Hospiz „Helenenburg“. 18 Z. 26 B. à 10-28 Kr. wöchentlich Vor- und Nachsaison. 28-52 Kronen wöchentlich Hochsaison.

Man verlange ausführliche Prospekte, die von sämtlichen Häusern gratis und franko zu haben sind.

Vorherige schriftliche Anmeldung ist allgemein zu empfohlen.

Königlich Sächsische Landes-Lotterie

Ziehung 1. Klasse 8. u. 9. Dez.

800000 Hauptröwinne

500000

300000

200000

150000

100000

Lose 1/10 1/5 1/2 1/1

5.- 10.- 25.- 50.-

Staatliche Kollektion.

Martin Kaufmann,

Leipzig, Windmühlenstr. 45.

Damen

welche Heimarbeit suchen, wollen hierüber Beschreibung und Muster gegen 30 Pf.
(Marken) verlangen von
Klara Rothenhäuser,
Kempten 7, Bayern
Erstes und ältestes Geschäft
dieser Art in Deutschland.

30 Lichtbilder

mit Vortrag über die Zerstörung deutsch-evangelischer Gemeinden in Galizien (die Lichtbilder sind im Juli dieses Jahres vom Unterzeichneten angenommen worden) verleiht gegen Erstattung der Portoosten.

Ufarrer Kersten in Worbis (Eichsfeld)

Erwünscht wäre, daß die Hälfte etwaigen Reinetrags für die so hart mitgenommene deutsch-evangelische Gemeinde Brigida in Galizien an mich eingesandt würde.

KUNSTLER-BILDER VOM WELTKRIEGE

und beinahe 500 farbenreiche Bilder
andere

Voigtländer Künstler-Steinzeichnungen

Nur deutsche Kunst. Preise der Bilder: 1 bis 6 Mk.

Alles Nähere in dem „Handbüchlein künstlerischen Wandschmucks“

142 Seiten mit 300 Abbildungen

Preis 60 Pf. Ausland 70 Pf. auch in Briefmarken, in allen Buch- und Kunstdiensthandlungen oder durch R. Voigtländer Verlag in Leipzig

Kirchen-Heizung
als Luftheizungen, Dampfheizungen, Kirchen-Mantelöfen
eigner Fabrik Ueber 1000 Anlagen
Jll. Broschüre kostenlos.
Sachsse & C° Halleas

Werde gesund!

(Fluidsystem.) Anleitung kostenlos
Po-Ho Sanitätswerke
Hamburg 23.

Ringelhardt-Glöckner'sches

Heil- und Zugpflaster

hat sich seit 46 Jahren als vorzügliches, billiges Hausmittel bei rheumatischen Leiden, Geschwüren, Brandwunden etc. bewährt. In Schachteln zu 70 n. 35 g durch die Apotheken zu beziehen.

Die Heilstätte Elim

b. Herford i. Westfalen nimmt Alkoholkranke in gewissenhafter Pflege. Langjährige Erfahrung. Beste Heilerfolge. Mäßige Monatspension.

Im Verlage von Arwed Strauch in Leipzig erschien:

Friedrich Meyer

Ein Leben im Dienste der Kirche
Von Franz Blanckmeister

Den Glaubensgenossen i. Deutschland und Oesterreich gewidmet. 8, 234 Seiten.

Vorzugs-Preis für Weihnachten geb. Mk. 2,50
Ein prächtiges Buch f. j. Bundesmann.

Schöne Einbanddecken zu allen Jahrgängen der Wartburg.

Preis 1.20 M. einschließlich Porto

1.50 M. = 2 K das Stück.

Verlagsbuchhandlung

Arwed Strauch, Leipzig,

Hospitalstraße 25.

20 Mark Verdienst per Woche

mit meiner Strickmaschine. Mehrjährige Bezahlung durch Vertrag. Kostenlos.

Anschrift: 687 gegen 20 Pfennige.

Jacob Ulmer, Schönach-Stuttgart. Nr. 35.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie

— 110,000 Lose — 55,000 Gewinne und 1 Prämie in 5 Klassen. —

Jedes 2. Los gewinnt. Jedes 1. Los gewinnt. Jedes 2. Los gewinnt.

800,000 Spec 500,000
300,000 M 200,000
150,000 M 100,000

Klassenlose (in jeder Klasse) M 5.— M 10.— M 25.— M 50.—
Voll - Lose (für alle Klassen) M 25.— M 50.— M 125.— M 250.—

Paul Lippold Königl. Sächsische Lotterie - Kollektör Postscheckkonto: 60726 Leipzig.

Deutsch-evangelische Stellenvermittlung.

Gesucht werden: für eine Fabrik in N.-Oesterreich wird ein Schlosser oder Mechaniker (Schnittmacher) gesucht. — Monteur für Stark- und Schwachstrom für eine Stadt in N.-Oe. sofort anzunehmen gesucht.

Stellung suchen: Mehrere Buchhalter und Kontoristen mit Ia. Zeugnissen, ebenso Beamte, Maschinenschreiber, Magazineure. — Montage- und Betriebsingenieur, 52 J., für elektr. Licht-, Kraft- oder Vollbahn-Anlagen. I. Ausküste. — Beamter für Kohlenbergbau, Hammerwerk oder Elektrotechnik (Kalkulation, Lager, Büropraxis), 29 J. alt, verh., 1 Kind. — Bilanzstüttiger Buchhalter, sprachenkundig, 42 J., sucht Stellung bei einem Unternehmen und würde sich später mit zirka 10 Mille beteiligen. 19 jährig. militärfreier Staatsgewerbeschüler sucht Posten als Maschinenkonstrukteur etc. Deutsch, tschechisch, polnisch und etwas französisch sprechend.

In einer Stadt N.-O. außerhalb von Wien, mit Real-Obergymnasium werden in einem evgl. Heim Schüler bei bester Verpflegung u. Aufsicht f. nächstes Schuljahr aufgenommen. Gesunder Aufenthalt u. Gelegenheit zu gegenseitiger musikalischer Ausbildung.

Offene Stellen für deutsch-evangel. Flüchtlinge aus Galizien: Einige Familien, die in landwirtschaftlicher Arbeit wanderten sind, werden auf ein Gut in Nordböhmen aufgenommen. Größere Gastwirtschaft in Nordböhmen ist an tüchtigen Gastwirt zu vergeben. Anzahlung 3000 Kronen. — In Böhmen können 1-2 Familien, der Vater als Pferdeknecht, Frau u. Kinder als landw. Arbeiter unterkommen, freie Wohnung, Holz, Beleuchtung, Garten u. 60 Kr. monatl. Milch u. Kartoffeln.

Auskünfte und Anfragen an die Bundeskanzlei des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark in Wien VII/1, Kenyongasse 16 II/1.